

Gesellschaftlich
 nachmittags mit Ausbruch
 der Sonne- und Winterge.
 *
Abonnementpreis
 monatlich 90 Pfg.
 vierteljährlich 1.80 Mk.
 jährlich 7.20 Mk. (incl. Porto).
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. zehrl. Beleggeld.
 *
Die Neue Welt
 (Literaturzeitschrift)
 durch die Post nicht bezogen,
 kostet monatlich 80 Pfg.,
 vierteljährlich 3.00 Pfg.
 *
 Leipzig Nr. 1047.
 Siegemund-Verlag.
 Volkshaus Halle/Saale.

Sozialist

Interpellationsgeheimnis
 besteht für die Reichstags-
 parteien über deren Namen
 30 Pfg. für Wohnung und
 Postgebühren (Schlüssel-
 schlüssel).
 *
Interats
 für die Reichstags-
 parteien (Schlüssel-
 schlüssel) 10 Pfg.
 *
 Einlegen in die
 Postanstalt.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Ein kleiner Budgetkonflikt.

Als weittragendes Ereignis wird von der bürgerlichen Presse heute ein Vorfall hingestellt, das sich gestern in der Budgetkommission des Reichstages abgespielt hat. Durch Berichtigung ist es nämlich dahin gekommen, daß der Nachtragset für Südwestafrika in Höhe von 29 Millionen Mark abgelehnt worden ist. Nationalliberale Kreise sprechen von einer Auflösung des Reichstages. Das sind keine Phantasieren. Die Freireisenden haben sich gestern nur anbedenken wollen.

Es hat sich gestern abend durch die konervative und liberale Presse ein futuristischer, durch offizielle Munde angelegtes Stürmen, durch das in der Kolonialfrage das Zentrum eingeschüchert werden soll. Wie immer, so ist auch diesmal das deutsche Bürgertum auf die offizielle Fregemache hingeeffnet. Bereits trümen alle Parteiführer davon, daß sie selbst es über Nacht zum Reichsführer bringen, und ihre Schöne, trotz erblicher jenseitiger Belastung sogar Offiziere werden könnten. Von Mund zu Mund raut man das hohe Geheimnis, das Held Denburg, der ja vorher einer der freireisenden Parteien als Mitglied angehört haben soll, der Mann sei, um endlich jene liberale Aera herbeizuführen, von der das deutsche Bürgertum seit einem halben Jahrhundert unangenehm träumt, und nicht nur träumt sondern mißbilligt monatlich einmal auch sehr überzeugt ist, daß seine Zeit endlich gekommen ist. Erst die Kolonialfrage begraben sich, und wir regieren freireisend — das ist die Lösung, mit der die verschiedenen Regierungen aus dem furchtbaren afrikanischen Zusammenbruch herauszukommen suchen. Und die brave Presse arbeitet!

Dem Zentrum geht vor der Brantortuna, die es durch seine Politik auf sich geladen, und es versucht wenigstens in der Kolonialpolitik die weitere Mißachtung von sich abzumildern. Gegen die Mobilisation seiner parlamentarischen Macht hat die Regierung den Kulturkampf durch ihre Beschlüsse anzuheben lassen. Bereits wird gesellschaftlich verbreitet, daß der Kaiser selbst, in Zorn über die parlamentarische Aufhebung des Zentrums entsetzt, entschlossen sei bei weitem Wiederstand der Reichstagsmehrheit das Parlament anzuknüpfen. Es ist nicht einmal unwahrscheinlich, daß eine derartige Neuordnung geschehen ist, wie es sicher ist, daß Herr Denburg seine Unterfall auf Noeren nicht ohne Billigung höherer Auftraggeber angenommen hat. Andererseits ist es ungewiß, daß es nicht jetzt Willen sein wird, der es auf solchen Konflikt ankommen lassen wird. Die Gerichte von einer Konfliktlinie — seit Monaten wird gegen den Mann der mittleren Wege Intrigue — erhalten in diesem Zusammenhang neue Nahrung.

Trotz aller derartigen Erörterungsmanöver hat die Budgetkommission des Reichstages am Dienstag vormittag den ersten Kolonialen Nachtragset, an dem sich die parlamentarischen Despoten der letzten Woche gekümmert hatten, nicht allen Anträgen abgelehnt. Den bemittelten Zentrumsantrag Spahn, die Truppen in Südwestafrika zunächst auf 4000 Mann und dann im Laufe des kommenden Jahres auf 2500 Mann herabzusetzen, erklärte der Regierungsdirektor für unannehmbar. Für die freireisenden Parteien war es charakteristisch, daß sie beim Reichstag, die Regierungspartei zu spielen. Aber auch ihr Versuch, die fast seitige Kolonialregierung herauszubauen, mißlang. Der Fall trat nur, daß unser liberales Bürgertum zu jeder Politik unfähig ist. Es versucht, durch Wohlverhalten eine Macht zu erlangen, um die es doch immer wieder geprellt werden würde, wenn es seine Schuldigkeit getan

Wies das Zentrum feine, so wäre allerdings der Konflikt gegeben. Aber es ist schließlich ausgefallen, daß die Regierung freireisend aus solchen Konflikt hervorgehen würde. Die Drohung, unter dem Zeichen der Kolonialpolitik Neuwahlen auszulösen, wäre zu schön, als daß sie nicht werden könnte. Auch der ablenkende Ruf: „Wider das Zentrum“ ist nicht geeignet, eine den Nationalliberalen neues Leben zu verschaffen. Erwähnen könnte bei solchen Wahlkampf nur eine totale Opposition, die entschieden ist, mit dem ganzen System von Grund aus anzukämpfen.

Für das Zentrum freilich ist es eine Lebensfrage, diesmal sich zu lösen, seitlich ist das Volksgesicht endlich doch über ihm benommen. Das Ablehnen des Kolonialsystems ist ihm so dringlicher, als die verschiedenen Regierungen offenbar völlig unüberlegbar sind. Sie wagen es, wie zum Höchsten, im neuen Gesetzjahr 1907 für Südwestafrika allein einen Haushaltsausfall von 78.855.450 M. zu fordern, wovon auf die Verpflegung der Schutztruppe 60 Mill. M. entfallen. Dabei ist dies nur eine Pauschsumme ohne jede Gewähr; denn die Verhältnisse in der Kolonie seien „unübersichtlich“. Diese 60 Millionen setzen eine Verminderung der jetzigen Schutztruppe von 8263 Mann voraus; bei voller Aufrechterhaltung der Zahl würden 88.800.000 M. erforderlich sein. Bewerkswert ist es, daß die Summe für die Unterhaltung der 7000 (Schwanz) Besatzungen (einschließlich Anbernen) nur auf eine Million angesetzt ist, während die Unterhaltung von 1000 Soldaten das sechsfache kostet! Die eigenen Gewinnen von Südwestafrika sind auf 35 Millionen veranschlagt. Die Dornburgische Kolonialrechnung besetzt darin, daß die Ausgaben gleich den kapitalistischen Einnahmen gesetzt werden.

Diese Kolonialpolitik kann aber nur, wie die Grüntungen

zum neuen Etat soeben gnädig gegeben, gestrichelt werden, wenn abermals Reichsteuern eingeführt werden.

Die Regierung ist so wenig eingeschüchert, daß sie sogar mit dem abgelehnten Kolonialset wiederommt. Ein ganzer Haufen weiterer Kolonialbeamte soll bewilligt werden, um diese afrikanische Wüste voll Blut und Verbrechen zu erkalten. Obwohl also die Regierung durch Rücksichtslosigkeit das Zentrum reizt und obwohl der Selbsthaltungstrieb das Zentrum zwingen müßte, diesmal sich zu beugen, legen wir der geltigen Ablehnung des Nachtragsets keinerlei weitere Bedeutung bei. Man wird sich wieder finden; das Zentrum wird mit sich reden lassen.

Die getrigge Sitzung der Budgetkommission nahm folgenden Verlauf: Nach langen Vorbereitungen trat die Kommission endlich in die eigentliche Tagesordnung ein. Abg. Spahn legte dar, daß nach dem Antrag des Zentrums 4000 Mann bis zum 31. März zurückgezogen werden sollten und daß die Regierung bis dahin alle Vorbereitungen — durch innerhalb der bis zum Ende März laufenden Frist zu vollziehende Truppen-Verschreibungen, Dampfverträge usw. — treffen sollte, um sofort nach dem 1. April alle Truppen bis auf den Bestand von 2500 Mann zurück zu befördern.

Kolonialdirektor Denburg versprach, bis zum 1. April 4000 Mann zurückzuführen, schäuferte weiter, auch den zweiten Teil des Antrages nicht annehmen zu können; die Regierung schneite sich nicht daran, festlegen, daß nach dem 1. April die Truppenzahl auf 2500 Mann vermindert werden solle. Die Lage im Schutzgebiet schalte eine solche Verminderung zurzeit noch nicht. Man solle diese Frage bis zur Erweiterung des Etats für 1907 zurückstellen. Die Regierung habe die feste Absicht, die Truppen nach Möglichkeit zu vermindern und eine Mill. in Südwestafrika einzuführen. Die Regierung wolle also auch nach Osten noch 6000 Mann in Südwestafrika belassen.

Obert Rühl, der Vertreter des großen Generalstabes, gab die kategorische Erklärung ab, daß vom militärischen Standpunkt aus mit 2500 Mann in der Kolonie nicht auszukommen sei. Wenn man den Vertrag des Zentrums annehme, so heiße das, daß man erstere. Wir haben den Feldzug verloren und wollen die Kolonie aufgeben.

Gegen diese Darlegung wandte Abg. Spahn (Ztr.) ein, daß jetzt die Verantwortung in Südwestafrika allein auf dem Truppenführer laufe, der daher immer mehr als vorfristig sein werde; der Reichstag müsse ihm diese Verantwortung abnehmen, und er könne das um so leichter, als man sich nicht widersprechen könne vor den militärischen Autoritäten beugen dürfe. Die Ausgaben für die Truppen in Südwestafrika müßten doch wenigstens in einem gewissen Verhältnis zum Werte des Schutzgebietes stehen. Die Gefahr des Wieder-ausbrechens des Krieges sei nicht so groß, wie der Vertreter des Generalstabes sie darstellte; für den Kleinrieg brauche man keine 8000 Mann dort unten.

Abg. Eichhoff (Ztr. Wtl.) unternahm es, der Regierung durch Empfehlung eines freireisenden Antrages entgegenzutreten: Der Zentrumsantrag sei nicht annehmbar, denn man dürfe die Zahl der Truppen nicht hier in Berlin feststellen, sondern müsse das Kommando überlassen; deshalb genüge es, wenn der Reichstag eine Resolution beschließe, welche die Regierung aufgefordert werde, eine „maßgebliche Verkleinerung der Besatzung“ zu fordern. In einem Kriegesfälle sei der Reichstag verpflichtet, der Autorität der Militärbehörden zu folgen.

Eine klare Ueberlieferung hat die jetzt vorliegenden Pläne gab Abg. Ledebour (Soz.), indem er damit zugleich den Beweis lieferte, daß die Regierung selbst nicht einmal genau weiß, was sie eigentlich will. Nach den Darlegungen der Militär würde noch auf Jahre hinaus mit einem Aufwand von etwa 70 bis 80 Millionen Mark zu rechnen sein, welcher Betrag sich erst im Jahre 1910 auf 30 bis 40 Millionen Mark vermindere.

Diese hohen Summen überreicht auch den Abg. Dr. Baasch (Nat.), der sich jetzt gegen die kolossalen Gehälter der in Südwestafrika dienenden Offiziere wandte: Man sage jetzt schon, daß das Meer nicht für das Vaterland sondern für das Portemonnaie nach Südwestafrika ginge. Das sei das schledhteste Unheil; das ganze Zahlungsgeld der Regierung verliere sich für sein Vertrauen. Wäher feule auch jeder Radweiss, wodurch und wofür die Regierung die für 1906 bewilligten 78 Millionen Mark jetzt schon verpulvert habe.

Gegen diesen überflüssigen Angriff von nationalliberaler Seite verteidigte Geheimrat Lange die Regierung mit dem Hinweis darauf, daß nur die übermäßig hohen Transportkosten nach Südwestafrika die Gehaltsübersteigerungen veranlaßt hätten. Der Kolonialdirektor Denburg suchte noch einmal zu versetzen, was nicht mehr zu retten war und machte dabei dem Freireisenden das Kompliment, daß gegen die von den Herren vorgetragene Resolution gar keine Bedenken bestehen; aber von den Anträgen, von denen freilich der freireisende der beste sei, wüme die Regierung keinen Anstoß annehmen.

Große Heiterkeit erregte der Abg. Dr. Arndt durch seine Bemerkung, er könne nicht für den Antrag des Zentrums, die Schutztruppe auf 2500 Mann zu reduzieren, stimmen, weil es dadurch der Regierung unmöglich gemacht werde, die Truppen . . . noch mehr zu vermindern! Er sei dafür, daß man

der Regierung einfach ein Pauschquantum von Geld bewillige. — Dagegen wies Abg. Erzberger darauf hin, wie wichtig es sei, die Wichtigkeit des Reichstages in den Dispositionen der Weisung selbst festzusetzen: Man habe die Erlösung machen müssen, daß die Regierung sich an den Willen des Parlamentes a. B. bei der Bewehrung der Weisung für Südwestafrika ganz und gar nicht getraut habe.

Die Abstimmung ergab folgendes: Sämtliche Anträge wurden abgelehnt und ebenso die Regierungs-Vorlage. Ein Vorschlag wurde zwar entfallen, aber der Vordruck wurde nicht schon finden, der darüber eine Setzungspläne legt.

Der Konflikt ist also vorhanden, und die Arbeiterklasse würde jeden Augenblick mit Vergnügen bereit sein, in einen Wahlkampf einzutreten. Aber diese Freude wird ihr nicht bereitet werden. Das koloniale Lebelmiedel wird schon zustande kommen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. Dezember 1906.

Ans dem Reichstage.

Gestern standen die beiden Interpellationen — die Freireisende und die sozialdemokratische — über die Freireisende zur Beratung, zu deren Beantwortung die Regierung ganze vier Wochen gebraucht hat. Die freireisende Interpellation wurde gut und geknickt von dem Abg. Wiener begründet. Was der freireisende Redner anstellte, konnte durchweg auch von uns untergraben werden. Das freireisende Freireisende Volkspartei durch ihr verächtliches Verhalten bei den Tarifverhandlungen und durch ihre chronische Dejection bei Schwächen und ihr Teil von Schuld an der Freireisende trägt, die Wahrheit liegt der Freireisende nicht dem Gehege seiner Zähne einschließen sondern verdingt sie ständig in seiner zornigen Mäherkraft. Genosse Scheidemann, der darauf in vorfreilicher Weise die sozialdemokratische Interpellation begründete, — über die Freireisende, den Freireisenden ihre Sünden vorzutragen, er hielt sie ihnen verheimlicht mit einem Nachdruck vor, der bei der Volkspartei das Murren des schuldlosen Sünder hervorrief.

Genosse Scheidemann behandelte die Sache von einem weit umfassenderen Standpunkt aus, als der freireisende Redner, der sich zu ängstlich auf das Gebiet der Statistik beschränkt hatte, und höchstens auf die allgemeine Volkspolitik eingegangen war. Die Freireisende Interpellation ist aber nur ein Stück eines noch weit umfassenderen Gebietes als selbst die ganze Volkspolitik ist; sie ist ein integrierender Bestandteil der für Deutschland blamablen Zwischenzeit, die Dant der gegen Halbitz des deutschen Bürgertums noch auf unfernen Völkern lastet. Für den Reichsführer erwiderte Graf Bismarck, Herrgotts der Freireisende Willen anwendend, er schiene eher weniger in Zornen der Freireisende gekommen zu sein, denn er selbst kann sie ja während nur vom Freireisenden, als beimehr, auf daß er, um in Noeren anmutigen Stelle zu sprechen, politische Freireisende-jahresgeschichte mit dem Zentrum wegen der Kolonialforderungen treibe. Die Rede Bismarcks lief dahin hinaus, daß halt alles kein Alltäglicher, außer daß ein paar der schlimmsten Grenzangelegenheiten abgelehnt werden und ein paar Gelegenheiten im Eisenbahnerstreik eintreten sollen. Dann redete noch der neue Landwirtschaftsminister, eine lange Rede mit einem spigen Wort, wie ihn in Wäpplättern die Panes und die Schneidermeister tragen. Der Herr v. Arnim reget ein ungelientes Agrarrecht, ohne Volkstische Sprachgemeinschaften, aber auch ohne dessen persönliche Führung. Der Inhalt war Deutsche Engländer und ganz im jüngsten Lente gehalten. Das Justizministerium nicht verschwinden zu wollen. Was will man von diesem Krautpfeifer auch weiter verlangen? Nachdem noch Herrsenberger die Freireisende mit den Entlohnungs-erforderungen seiner Ritter widerlegt hatte, vertrat das Gaus die Fortsetzung der Beratung auf Mittwoch.

Die Kommunität der Volkswörterer.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgende Anträge eingebracht:

1. Dem Artikel 80 der Reichs-Verfassung werden folgende Sätze hinzugefügt:
 Demgemäß sind die Mitglieder des Reichstages auch berechtigt, in Anlehnung dessenigen, was ihnen in dieser Eigenschaft anbertraut ist, das Recht zu verwalten. Gegenstände, die ein Mitglied des Reichstages in dieser Eigenschaft erhalten hat und die sich in freiem Besitz oder seiner tatsächlichen Gewalt befinden, sind der Bestätigungnahme entzogen. Dasselbe gilt von Aufzeichnungen, die Mitglieder des Reichstages in dieser Eigenschaft gemacht haben.

2. Der Reichstag wolle beschließen: dem Absatz a (des Hauptartikels) unter Ziffer 1 folgende Fassung zu geben:
 4. Mitglieder des Reichstages, eines Landtages oder einer Kammer eines zum Reiche zugehörigen Staates und Mitglieder eines kommunalen Vertretungsorgans in Anlehnung dessenigen, was ihnen in dieser Eigenschaft anbertraut ist.

Die durch Herrsenberger hervorgehobenen Worte sind Zusätze zu dem Antrag des Zentrums zu Artikel 80 der Reichs-Verfassung beziehentlich zu dem Antrag der Freireisenden. Die Stellung-

nahe der Reaktion entspricht den wiederholten von uns dargelegten Rechtsansprüngen.

Endlich doch? Die Regierung soll sich nun doch noch nach langem Zaudern entschlossen haben, die Affen über den Fall Peters zu verurteilen. Man wird schon noch versuchen, durch eine Kontinente diese Verurteilung zu verhindern.

Noch ein Verfahren wegen Verleibung des preussischen Abgeordnetenhauses wird aus Düsseldorf angekündigt. Wegen die dortige Aufzählung, deren verantwortlicher Redakteur Kitzlich wegen eines gleiches Vergehens zwei Monate Gefängnis erhielt, ist ein erneutes Strafverfahren wegen Verleibung des Abgeordnetenhauses eingeleitet worden.

Eine Teabonvention Erzberger's seitens seiner eigenen Parteifreunde wurde gestern, Dienstag, in der Budget-Kommission vorgenommen. Beschlüsse hatte am Freitag in der Budget-Kommission Erzberger dem national-liberalen Abgeordneten Temer vorgezogen, daß er den Kaufmann Görne zu einem Ruch gegen die spanische Regierung heranzuholen so zu überreden verucht, also dazumitteln die Gelehrte getrieben habe. Gegen diese Verleibung wandte sich der beschuldigte Temer, und schickte zum Beweise dessen seinen Kompagnon als Zeugen an. Anfangs wollte er Görne gar nicht kennen, später aber bekannte er sich auch, zugehört, eine Unterredung mit Görne gehabt zu haben. Erzberger hatte nur den Kaufmann Görne als beteiligte Person zur Seite. Der Knabe Erzberger scheint nun mit seinen Enthüllungen dem Zentrum fürchterlich zu werden, denn Wg. Dr. Spain stellt fest, daß, da Dr. Temer seinen Kompagnon als Zeugen habe, diesem die Glaubwürdigkeit bezweifeln ist. Damit kam man vorzüglich über eine weitere Besetzung für diese unerwünschte Angelegenheit hinweg, denn wer weiß, was Erzberger alles noch enthält hätte. Das Zentrum braucht aber zum Aufstand hinter den Kulissen immer noch niedliche Schächeln, um etwaigen widerwärtigen Gegnern den Lärm aus den Augen zu bräuen. Auch wer aus der Schule gelehrt habe (die Freitag-Sitzung sollte geheim gehalten werden), konnte nicht festgehalten werden. Tatsache ist, daß die Wg. Volksg. zu einer Bericht über diese geheime Sitzung schickte. Mit Recht wurde von unsrem Gen. Singer diese Indiskretion gerügt, aber wer sie eingegangen hat, konnte nicht ermittelt werden.

Ein todeswürdiges Verbrechen. Dr. Stübel, der frühere Kolonialdirektor und gegenwärtige Gesandte am norwegischen Hofe soll, nach der Volk, entlassen sein. Ich widerspreche nicht. Charakteristisch für unsere Zustände ist, daß dem Dr. Stübel nicht seine frühere eigenartige Tätigkeit in der Kolonialverwaltung den Hals bricht, sondern das von Garden nicht mitgeteilte Verbrechen bei der letzten Norfolkanfahrt des Kaisers. St. hatte vergessen, dem Monarchen sofort von der Geburt des kaiserlichen Enkels Mitteilung zu machen. Das bricht ihm jetzt den Hals!

Die abgehandelte Hand vor dem Landgericht. Im Biernald-Prozess gegen die Stadt Breslau hat das Landgericht eine einmündige Verfügung erlassen, wonach die Stadtgemeinde bis zur endgültigen Erledigung des Prozesses verpflichtet ist, an Biernald vierteljährlich 175 Mark Rente zu zahlen.

Ausland.

Japan. Welch ein lurchbarer Nachteil für die Staaten Asiens, die vom Weltmarkt getrennt sind, bemerkt das in so kurzer Zeit in den Vordergründigen besessenen Jenseit. Wie aus Tokio gemeldet wird, gebent neuerdings die japanische Regierung eine noch nie dagewesene Vernehmung der regulären Arme vorzunehmen. Das neue japanische Budget, welches demnächst dem Parlament vorgelegt werden soll, stellt Forderungen für sechs neue Divisionen. Diese werden aus den Entzügen resultieren, die aus der Manichoir und aus Korea nach Japan zurückgeführt werden. Außerdem werden drei neue Feldartillerie-Regimenter gebildet werden. Die Reorganisation der Arme wird die militärische Macht Japans um fünfzig Prozent vermehren. Nach Durchführung des Planes wird Japan über eine reguläre Arme von etwa 750 000 Mann verfügen. Wie das arme Volk die schweren Opfer für den Militarismus aufnimmt, danach fragen freilich die Regierungen nicht.

Hand in Hand mit der Vergrößerung des Militärs und Marine-Großmannes Dürfels gehen dann auch die Soldaten in die Kämpfe. Typisch hierfür sind ja die Verhältnisse der europäischen Militärsstaaten. Und Japan scheint diesem Rufe nicht nachgehen zu wollen. Denn wie der Daily Telegraph weiter aus Tokio meldet, sind jetzt internationale Entschlüssen über die Zustände in der japanischen Kriegsmarine gemacht worden. Ein Matrose der Kriegsmarine, der im Verdacht stand, einen Mordfall begangen zu haben, wurde in der Kabine aufgehängt und von seinen Kameraden mit Dröhnen geschildert. Er blieb bis seine Nacht hängen und wurde von den Matrosen, mit Zustimmung der Offiziere, immerfort mit Dröhnweihen gemittelt. In der Frühe starb er infolge der Mißhandlungen. Es wird berichtet, daß solche Vergehungen sich öfters ereignen. Die japanischen Matrosen besagen sich über brutale Behandlung, die sie seitens ihrer Offiziere erfahren. Ähnliche Vorfälle sollen auch in der Arme so wie in der japanischen Polizei herrschen.

Nur so weiter. Dann wird auch in Japan der Sozialismus, der jetzt schon infolge der anwachsenden kapitalistischen Ausbeutung häufig Fuß gefaßt hat, bald das ganze verrottete System ebenso wie in den Staaten Europas über den Haufen werfen und ein neues System errichten, in dem weder der Kriegszustand noch den Soldatentatereien Tribut gezahlt werden.

Zur Fleischnot.

Die Agrarier an der Arbeit. Die Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, die in Bonn tagte, erklärte in Uebereinstimmung mit dem Vorstand eine Aufhebung oder Milderung der Grenzschälle für Vieh und Fleisch, ebenso Aufhebung und Willehung des verbotenen Fleischengeldes für indistakel und beinote, daß dieser Grenzengeld angeht der in Nachbarländern sich anbietenden Markt- und Kleintierfleisch (K) freige durchzuführen werden wird. Die Versammlung bringt ferner die Ansicht zum Ausdruck, daß bezüglich der Fleischfrage unserer Bevölkerung von einem Nationalrat und von itern welchen Rechtsmaßregeln nicht die Rede sein könne, und daß es sich erübrige, die Fleischpreise, welche zurzeit verhältnismäßig hoch seien, mit den Fleischpreisen ins richtige Verhältnis zu bringen. An den Gesamtminister a. D. v. Bötticher wurde folgendes Schreiben gerichtet. Die Hauptversammlung kann sich nicht vorstellen, wenn Sie, Excellenz ihren Rat zu lassen will, das genannte Gesetz für die deutsche Landwirtschaft und für die betreffende Bevölkerung bestehen. Die Versammlung beschließt

hambis die wichtigsten Wünsche für Em. Excellenz halbtägige Wiederholung. Einwas andrer ist ja von Agrariern nicht zu erwarten. Und die in obigen abgedruckten Umwandelungen zu widerlegen, ist zweifellos, denn die Agrarier sind eines besseren doch nicht zu beichten. Der künftige Sozialismus, gepaart mit Ueberhebung und Frechheit, eudet eben nur bei dieser Sorte von Menschen den geeigneten Platz.

Zur Revolution in Rußland.

Der Kampf gegen die Polen. Der Gouverneur von Kalisch, Nowojilko, hat in einem Stikularschreiben die ihm unterliegenden Behörden angewiesen, gegen die polnischen Nationaldemokraten mit äußerster Strenge vorzugehen, da dieselben eine für Rußland noch gefährlichere Partei bilden als es die Sozialdemokraten seien und, wie aus abgedruckten Papieren erhellt, einen demotischen Zustand vorbereiten.

Der Bund der „Schwarzen Hundert“ entwickelt neuerdings eine rege Tätigkeit. Mehrere Studenten wurden in Petersburg auf offener Straße von Mitgliedern dieses Bundes schwer mißhandelt.

Halle und Saalkreis.

Halle, 12. Dezember.

Der beleibigte Bergart Schrader in Giesebien.

Oben stand vor der Gieseler Strafkammer die Verurteilung ihres Angeklagten Wollschütz gegen das Urteil des hiesigen Schöffengerichts wegen Verleibung des Bergart Schrader zu 150 M. Geldstrafe. 80 Tagen Gefängnis zur Verbannung an. Kollege Meißner wurde durch Rechtsanwalt Dr. Dienert vertreten, der Vertreter Schraders war Rechtsanwalt Meißner.

Ueber den Sachverhalt und den Gang der Verhandlung kurz folgendes: Im Frühjahr d. J. hat sich in Giesebien und Umgebung des Gerichts verbreitet, daß der Mansfelder Gemerkschaft sein große Unternehmung, man sprach von 17 M. A., vorgekommen. Die Direktion erließ in den Tagesblättern und durch Anschläge auf den Schächeln Erklärungen, worin der Weiterverteilung jener als infam bezeichneten Gerichte gewandt wurde. Das Volksblatt druckte in der Nummer vom 9. Mai dieses Jahres diese Erklärung nördlich nach und setzte hinzu, daß sein Artikel vorliegt, jetzt näher darauf eingehen. Man werde die Ergebnisse des Gerichtes abwarten, der am 22. Mai stattfand. Es gab weitreichend der Vermutung Ausdruck, daß sich Herr Schrader zur Stärkung seiner Gesundheit in Italien aufhalte, obwohl ihm früher niemand eine Krankheit angehehen habe. In diesem letzten Passus sollte nun vor allem die Verleibung zu suchen sein.

Rechtsanwalt Dr. Dillenberg erklärte das Schöffengericht in dieser Sache vom 3. Nov. als irrig. Er könne Beweis darüber antreten, daß das Volksblatt lange vor Erscheinen jener Notiz in vielen Zuschriften von diesem Gericht in Kenntnis gesetzt sei. Das Volksblatt habe aber gleichwohl nichts unternommen, erst dann sei jene Notiz erschienen, als etwas Greifbares vorlag, nämlich jene Erklärung. Es hätte doch keine Verleibung sein, wenn auf ein Gerücht hin jemand einträte, er werde es weitere abwarten. Daß der Besagte beleibigt worden sei, sei völlig ausgeschlossen, denn fens habe er nicht den Dolus gehabt. Zwar müsse man das gegonnene Verhältnis berücksichtigen, wie es auch tritt im jahren Kampfe der politischen und wirtschaftlichen Interessen, die im Volksblatt einerseits und dem Vergeben, als dem Organ der Gemerkschaft andererseits, oft ausgefochten werden.

Schraders Vertreter beantragte die Verurteilung der Verurteilung, da ohne weiteres die Verleibung der Verleibung gegeben sei. Wenn der Besagte nicht beleibigt worden, brauche er überhaupt nicht auf jene Erklärung eingehen, da die Gemerkschaft auf Verbeugung der Erklärung durch das Volksblatt verzichte. Sei gegen den ersten Teil des Aufzuges nichts einzuwenden, so sei der letzte Zusatz deart beleibigt, daß die ausgenommene Gebühre als angemessen zu erachten sei, zumal der vom Gegen angezogenen Interessenkampf hier keine Rolle spiele.

Nach kurzer Beratung beschloß die Strafkammer das erstinstanzliche Urteil und führte in der Begründung aus, daß das Volk wohl seinen Abwurf in der gegenseitigen schärferen Interessenverteilung habe. Dies dürfe aber nicht zu solchen Verleibungen führen, wie sie in dieser verstandenen Weise (8) im letzten Teil des Aufzuges zutage getreten. Wäre das Volk für seine Partei, für die einmündige Partei, geblieben, so sei die Verleibung noch zweifelhaft. Da aber das Volksblatt auch für ein in der Schöffengericht, die Bergarbeiter und Mittelkassabesitzer, bezeichnet sei, erscheine dieser Zusatz in einem andern Lichte (11), und das Gericht müsse da urteilen, wie dieser Passus eben vollständig aufgefaßt (!) sei. Da sei ohne Zweifel die Verleibung und auch der Dolus gegeben und rechtlicherseits die Verurteilung der Verurteilung. (So schön ist der Dolus ebenfalls wohl selten vorher geschahabt worden. Weil das Volksblatt den Anblick des Richters nicht lauter bester stellt, welche etwas lesen können, wie es gelesen werden muß, wird verurteilt. Man mag das Volk also für ein vom Richter angenommenes mindere Intelligenz des Lesers verantwortlich. Reb. d. Volksbl.)

Während nun das Schöffengericht Giesebien sich auf den Standpunkt stellte, daß der genannte Zusatz in der Erklärung im Vergeben beleibigt sei, erachtete das Landgericht nur die Nennung des Schraderschen Namens in Verbindung mit der Anzeigeklage seiner Straffreiheit für beleibigt.

Wemersmeyer ist noch, daß der Schöffengericht die Publikation des Urteils in der Gieseler Zeitung und dem Tachelt im Urteile einschloß, ohne daß ein diesbezüglicher Antrag seitens des Klägers vorlag, der jedenfalls doch dahin gelangt haben würde, wie es in § 200 II ausgesprochen ist, daß in erster Linie doch eine Publikation in dem Blatte zu geschehen habe, welches das Volk begehren hat. Kläger wünschte nachträgliche Abänderung von Amis wegen; dies wurde aber abgelehnt, da Kläger keine Verurteilung eingeklagt und somit nach dieser Seite das Urteil rechtskräftig geworden sei.

Die beiden Protokollverfassungen

Der Metallarbeiter, die gehen abend im Velleus und dem Konserthaus hatten, waren fast belüßt, der große Saal des Velleus war überfüllt. Die Verhandlungsdirektoren Gieseler und Wg. referierten betreffend dem Befehl der Teilnehmer über die Verleibung betreffend dem Rechtsfähigkeit der Verleibung. In beiden Verfassungen wurde eine zweiwöchentliche Resolution einmündig angenommen, welche die Entscheidung über die von der Regierung erlassene Rechtsfähigkeit oder besser gesagt Rechtsanerkennung der Berufsvereine richtet. Die beide Rechtsgarantie der Berufsvereine ist ein freizeitleiches Reaktionsrecht. Die um-

fangerische Resolution werden wir in der morgigen Kammer zum Abdruck bringen.

Eine Verleibung der Zeitungen

beschloß am Sonntag die in Gieseler verammelten bürgerlichen Zeitungs-Verleger aus den Orten Halle, Gieseler, Nordhausen, Gerstfeld, Sangerhausen, Artern, Mansfeld, Werburg u. s. w. Sie beschloßen einmündig folgende Resolution, welche sie ihren Lesern mitteilen wollen:

Die heute hier anwesenden Zeitungs-Verleger sind der Ansicht, daß die in letzter Zeit in erhöhtem Maße gelieferten Verleibungen eine Erhöhung der Abonnementspreise und folglich eine Erhöhung der Zeitungen notwendig machen. Und sind betriebs, in ihrem Interesse dahin zu wirken, daß diese Erhöhung recht bald in die Tat umgesetzt wird. Im ganzen Reihe tagten am Sonntag 17 solche Bezirksversammlungen, denen am nächsten Sonntag diverse Hauptversammlungen bürgerlicher Zeitungs-Verleger folgen sollen. Es ist also eine allgemeine Schöpfung der Abonnementspreise der bürgerlichen Presse vorgehen. Für die Arbeiter, soweit sie die bürgerliche Presse noch lesen, ein Grund mehr, sich umher Geduldungen zu enthalten und sich auf die Pflicht zu besinnen, die Arbeiterpresse, die eigene Presse zu lesen, aus denen kein Privatkapitalgewinn geschlagen wird.

Ein paar Mark mehr

sind beim zweiten Termin der Aktenverpachtung an der Prellmehler Aue geboten worden. So daß sich der Angefallte höchstwahrscheinlich veranlassen lassen wird, eine dritte Ausschreibung vorzunehmen. Es handelt sich bekanntlich um die in der Prellmehler Aue belegenen 57 Ackerparzellen von 6 Ar 24 Quadratruter bis 1 Hektar 48 Ar 60 Quadratruter Größe, insgesamt 23 Hektar 84 Ar 85 Quadratruter, welche auf die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1913 verpachtet werden sollen. Obwohl seither an jährlicher Pacht 4477 M. gezahlt wurden, hat man im ersten Termin nur 2582 M. geboten und im zweiten Termin jetzt 2740, also etwas über 200 M. mehr. Ob im dritten Termin ebenfalls mehr geboten wird? Gleichviel, verurteilt muß es werden, wenigstens ein annehmbares Gebot zustande zu bringen.

Die Wutart in der Karlsrufer

über die wir bereits gestern kurz berichteten, soll von dem eigenen Sohn der Erblingen, dem 19-jährigen Tischler Paul Wippert, begangen sein. Der junge Wippert wurde bereits gestern mitgeführt und von der Polizei an die Leiche der verstorbenen Mutter geführt. Paul Wippert leugnete die Tat und sagte unter Tränen „meine arme Mutter“. Man vermutet aber, daß das Gebären Wipperts nur auf Geheiß beruht; denn der junge Wippert gilt als ein Tüchtling und arbeitsamer Bursche, der seiner alleinlebenden Mutter, die sich recht und schlecht mit Waschen und Wästen durchschlägt, schon vielummer und Sorgen bereitet hat. Seit kürzlich hande der verunglückte Täter vor Gericht wegen eines Unfalls, daß er gegen seine noch sehr jugendliche Braut und gegen sich selbst unternehm. Er hatte sich damals in selbstmörderischer Absicht in Gegenwart seiner Braut auf der Wiege eine Schußwunde beibracht, an der er in der Klinik behandelt und nach einigen Wochen als geheilt entlassen wurde. Seine Braut, die er nur sehrflüchtig verlegt haben wollte, sagte vor Gericht sehr entsetzt für ihn aus, insofern er von der Verleibung sehr gelinde davonkam. In der damaligen Verhandlung breitete die Mutter noch schlingend die Hände über den ungeratenen Sohn.

Nach dem Gutachten der Ärzte soll die Frau schon am Sonntag ermorde worden sein. Die näheren Ermittlungen haben ergeben, daß die Tat begangen worden ist, als die Erblingen sich zum Genuß einer Mahlzeit auf dem Sofa niedergelassen hatte. Das Geschwür stand bei der Entdeckung der grauenhaft Tat noch vor ihr. Vermutlich ist die Ermordete hinterwärts mit einem Hammer niedergeschlagen worden. Der Täter muß darauf die Flucht ergreifen und die Tür der Souverain-Wohnung verschlossen haben. Dieser Umstand bot einen Anhalt dafür, daß der Täter nur ein mit dem Verleibten Verhältnissen Vertrauter gewesen sein kann. Am Sonntagmorgen wurden Hausnachbarn einen Hilferuf gehört. Der Hausnachbar war es aufgefallen, daß sich die regame, fleißige Frau am Montag gar nicht gezeigt habe. Als am Dienstag früh der Briefbote einen Brief brachte und die Tür nicht geöffnet wurde, schloß man Verdacht und legte zunächst die eine Tochter, die hier in Halle in Stellung ist, in Kenntnis. Die Tochter kam und ließ einen Schloffer holen und so entdeckte man die furchtbare Tat. Die herbeigeeilte Polizei fand bei der Durchsicherung der Wohnung zwei leere Portomontagen vor. Dadurch kam man auf den Gedanken, es liege ein Raubmord vor. Da der jetzt arbeitslose Sohn die Mutter permanent um Geld angegangen hatte, nahm man ihn fest. Die Frau soll Erbsparnisse in Höhe von 800 M. gehabt haben. Als gestern nachmittag die gerichtliche Untersuchungs-Kommission am Tatort weilte, standen viele Neugierige vor dem Hause Karlsrufer 31.

Ein verhängnisvolles Urteil am Impfangen

hat am 1. Dezember das Oberlandesgericht Düsseldorf gefällt. Bekanntlich ist § 14 des Impfangengesetzes dahin ausgelegt worden, daß die auf Unterlassung der Impfung gesetzte Geldstrafe wiederholt verhängt werden dürfe. Dieser vom Gesetzgeber gar nicht geoffenen Auffassung tritt das Urteil entgegen.

Ein entsetzlicher Gegner des Impfanges an Darmen weiterte sich beharrlich, seine Kinder impfen zu lassen, wenigstens so lange, bis der Staat die Haltung übernehme, was durch die Impfung keine Anfechtung stattfinden. Gegen den Verweigerer wurde die im § 14 des Impfangengesetzes vorgesehene Geldstrafe von der Polizei wiederholt verhängt, um ihn zu zwingen, die Impfung vornehmen zu lassen. Der Verleibte erhob gegen die polizeiliche Strafverfügung Antrag auf gerichtliche Aufhebung, da es sich um ein Dauerdelikt handelte auf den bei geltende Rechtsgrund ab es in dem (nicht doppelte Bestrafung für ein und dasselbe Vergehen) Anwendung finde; er könne also wegen ein und desselben Straftat nicht mehrmals bestraft werden, da dies in dem Impfgesetz nicht ausdrücklich vorgesehen sei. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei. Die Strafkammer zu Gieseler beurteilt ihn in der Berufungssitzung zu einer Geldstrafe mit der Begründung, wenn dem Impfgesetz aus Inhomie bei Tenben des Impfanges fest, daß die nach gesetzlicher Vorschrift zu Impfenen nicht amangesehene zur Impfung vorgeführt werden könnten, müsse es doch bei seiner imperativer Form so ausgelegt werden, daß die Impfung erzwungen werden könne, und zwar durch wiederholte Geldstrafen, wie es in § 14 des Gesetzes vorgehelt. Der Grund ab es in dem Inhomie unter diesen Umständen der nicht ange wandt werden, weil sonst das Impfgesetz Zweck und Bedeutung verliere. Das Düsseldorf Oberlandesgericht stellte je

1. Beilage zum Volksblatt.

Dr. 290.

Halle a. S., Donnerstag den 13. Dezember 1906.

17. Jahrg.

Vom Glend in der Weissenfelder Schuhindustrie.

In einer von der Verwaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher einberufenen außerordentlichen Mitglieder-Versammlung hatten sich die Umwandler u. a. zu beschließen mit der am heiligen Tage befindlichen Groß-Firma Hermann Schiele, maschinelle Schuhfabrik, die ein Arbeiter der früheren Firma Sad & Schiele ist. Der genannte Firma wurde den zwei Jüdiken zugewiesen, um den Stellen den nötigen Stand und Lohn zu geben, auf den löschpapierartigen Spalt das erforderliche Quantum Pappapier zu liefern, ohne dafür eine Entschädigung zu erhalten. Die Arbeiter wandten sich beschwerend an den leitenden Fachmann, Herrn Sad, und unterbreiteten ihm, daß das unhaltbare Verhältnis, die zeitraubende, verwickelte Pappschneide einer dringlichen Besserung bedürfe. Wer jedoch mit einer Änderung der Verhältnisse nicht einverstanden war, das war Herr Sad. Selbiger bogliche die Arbeiter mit hier nicht wiederzugehender Anpreisungen und schließlich futschend das Arbeitsverhältnis.

Es wurde von einigen Anwesenden der Meinung Ausdruck gegeben, über die Firma die Sperre zu weichen, was jedoch von der Versammlung abgelehnt wurde, da die Firma eine von den Weissenfelder Schwestern sein wird, die nur ein vorübergehendes Da-zu führen, um nach einer kurzen Fabrikanten-Laufbahn im Ortus der gerichtlichen Auseinandersetzung wieder zu verschwinden.

Das meiste wurde bekannt gegeben, daß bei der Firma Albert & Wenzel durch den Wozler ein geradezu pestifertiger Gestank verbreitet würde, den Arbeiter in den Fabrikräumen ist teilweise der Aufenthalt fast unmöglich. Es ist Pflicht der Gewerbeinspektion, die Angelegenheit zu prüfen und auf Abhilfe zu dringen.

Ein Vertreter der Firma Urtand brachte eine Arbeiterin mit folgendem Besseln das gute Einverständnis zwischen Betrieb und Arbeit bei. Die Arbeiterin mag jedoch mit der liebevollen Behandlung einverstanden sein, denn eine Schwärze ist an maßgebender Stelle nicht eingegangen. — Leider!

Bei der Firma Fritz (Kautschuk) ist es bereits dahin gekommen, daß die Arbeiter um Gehaltsfragen machten, was für Literatur der Herr Chef gnädigst zu lesen gestattet. Weil sich ein Arbeiter nicht damit einverstanden erklärte und darauf aufmerksam machte, daß sich der Herr lieber um Verbesserung der sanitären wie wirtschaftlichen Verhältnisse in der Fabrik kümmern möchte, wurde dem Arbeiter die Kündigung eingehängt. Mühe nicht jeder Fabrikant dem Arbeiter dankbar sein, welcher auf eine Verbesserung der Produktion hinwirkt? Doch mit geiz! Sobald jemand sich unterleht,

beschäftigte Kritik zu über, welche gerade jetzt in verschiedenen Fabriken dringend nötig ist über das unbesahnte Ausfallen von Arbeiterstellen, das während der Arbeitszeit durch die schlechte Beschaffenheit der Weissenfelder, das miserable Beschaffen der Arbeitsplätze, was getadelt vernehmend auf das Auge wirkt, wird entlieht.

It schon durch die Nebenarbeiten der Lohn in der letzten Zeit verringert worden, so suchen verschiedene Fabrikanten oder Angehörte an den Löhnen noch zu drücken. Als im vorigen Jahre die große Bewegung infolge Verrat oder heftige Arbeit abgebrochen werden mußte, wurde von den Arbeitgebern das Verprechen gegeben, die Löhne nach Möglichkeit aufzubessern. Nur einige haben Wort gehalten. Die Herren sind der Meinung, nehmen sie selber ab geben. Trotz Erhöhung der Schulpreise und trotz des gehetzten Lebensniveaus der Arbeiter wird jede Anregung auf geringe Lohn-erhöhung leicht zurückgewiesen.

Die Weissenfelder Schuhmacher haben sich ihre „Herren“ zu sehr über den Kopf wachsen lassen. Außerdem wissen sie ganz genau, daß ein kräftiger, erfolgreicher Schlag gegen ihre Unternehmerrisiko kaum geführt werden kann, solange die Arbeiter in zwei Lager, die Gewerkschaft und den Gewerksverein, gespalten sind. Demüße sich deshalb jeder, welchen Verband zu führen und die Gewerksvereine zu überzeugen, daß sie mit schuld sind, wenn wir nicht recht vorwärts kommen. Hinzu aus allen Umständen und partiellischen Vereinen, in denen ein denkender Arbeiter nichts mehr zu luchen hat. Besuchen dann alle Verbandsmitglieder ihre Versammlungen, bringen sie dort alle Wünsche zur Sprache, verweigern sie alle Unterredungen, solange es noch Arbeitslose am Plage gibt, so werden wir das vorwärts kommen. Im Zentralverband der Schuhmacher können wir den Frieden auf Erden und der Mitarbeiter Wohlgelegen finden.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Halle, 11. Dezember.

Verurteilter Landgerichts-Direktor Neuter Ankläger. Staats-anwalt Dr. Klotz.

Die Familie Friedrich, die schon häufig die Gerichte beschlängte, fand heute wieder einmal vor der Verurteilungskammer Der Sohn, Bäckermeister Hermann Friedrich, vor dem Schöffengericht wegen Verdröhung und Körperverletzung mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden, weil er am 31. August seine Mutter und Schwester erheblich mißhandelt haben soll. Gegen dieses Urteil hatte Friedrich Verurteilung eingelegt. Mutter und Tochter traten gegen den Angeklagten wieder recht beistehend auf. Die Mutter verteidigte sich als Zeugin und Nebenklägerin gegen die Verurteilung, ihr Sohn habe sie bereits mißhandelt, daß man sechs Wochen nach der Tat nach einer Blutlauge auf der Straße gesehen habe, und dabei hatte sie, so meint sie in weitesten, in ihrem Sohne nie einen Strichlein in

den Weg geleht. Nach den Angaben einer Zeugin wurde aber Frau Friedrich als eine zankfüchtige Person bezeichnet, die ihre Ehre wofür nicht liebesoll sondern jenseits sehr brutal behandelt habe. Kurzum, ein Engel ist Frau Friedrich nicht. Die Strafe des Sohnes wurde schließlich auf zwei Monate ermäßigt.

Die Zeugin übersehen. Ein heimlicher Arbeiter war eines Tages in Sandersdorf durch das Fenster einer Wohnung gestiegen und hatte dort überhand Kleingeld, einen Rummel x. gewonnen. Da der Angeklagte wegen Kleingeldbestrahlung bereits fünf Jahre Zuchthaus verbüßt hat, wurde er wiederum mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft. — Verurteilt wurde die Diebstahlsklage gegen einen polnischen Schmitz der in Sandersdorf einem Arbeitslosen einen Februarstag mitgenommen haben soll. — Mit neun Monaten Gefängnis wurde eine Kaufmännin bestraft, die im Dienste eines Ring weggenommen hatte. Die Frau ist eine Berlinerin, die in großer Not gezeichnet hat. Das hohe Strafmäß hängt sich darauf, daß die Angeklagte bereits förmlich verurteilt ist. Der Staatsanwalt hatte mit Rücksicht auf die bedrückenden Verhältnisse Bestimmungen sogar ein Jahr Zuchthaus beantragt. — Vor dem Schöffengericht war der Privatleier eines Buttergeschäfts wegen Unterschlagung und seine jugendliche Verkäuferin angeklagt. Es soll dort bei der Inventur ein Geldbetrag von etwa 400 Mk. entwendet worden sein. Bei der Verkäuferin kam aber nur in Frage, ob sie sich bei dem Verurteilten ab und zu geirrt und dadurch dem Geschäft Schaden zugefügt haben könne. Strafbares konnte ihr aber nicht nachgewiesen werden. Sie wurde deshalb freigesprochen. Bezüglich des Privatleiers stand aber fest, daß er 100 Mk. unterschlagen habe. Er wurde deshalb mit 40 Mk. bestraft. — Eine quattrierte Frau aus Woll soll, als sie im Sommer bei Arbeiter in Halle Futter für ihr Vieh holte ab, und auf ihrem Wagen Kohlen mitgebracht haben, die sie aus dem Keller der Wette wegnahm. Sie wurde mit einigen Tagen Gefängnis bestraft. — Eine Wirtschaftlerin soll ihrem Dienstherrn Beeren aus den Beeren weggenommen haben. Sie behauptete, ihr Dienstherr habe ihr die Beeren verprochen gehabt, infolgedessen könne von einer rechtskräftigen Anweisung keine Rede sein, da sie durch das erwartete Gehaltens doch einmal in Besitz der Beeren kommen konnte. Ueber diese Behauptung soll Beweis erbracht werden, weshalb die Sache verlagert werden mußte. Wegen die 10 Jahre litzliche Strafe 2. Ordnung gefürchtet hatte eine Fußgängerin von hier, die Wädhren von 14 Jahren Länge als zehn Stunden beschäftigt, keine Prühlühne- und Körperverletzungen gewöhrene und kein Verzeichnis für die Beschäftigung Angehöriger in den Arbeitsbüchern ausgehängt hat. Auch soll sie die Wädhren ohne Arbeitsbüchlein beschäftigt haben. Die Angeklagten wurde mit einer Geldstrafe in Höhe von 15 Mark bestraft.

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Fröhlich in Halle.
Veranstaltungsbüro der Gewerkschaften zu Zeitz.
Bureau: Ritterstraße 18.
Geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von 6—8 Uhr abends

Kirschen 2 B. 60 Pf. Dofe	Pflirsche 2 B. 85 Pf. Dofe	Aprikosen 2 B. 85 Pf. Dofe	Pflaumen 2 B. 40 Pf. Dofe	Birnen 2 B. 45 Pf. Dofe	Reineclauden 2 B. 72 Pf. Dofe	Gem. Früchte 2 B. 85 Pf. Dofe	Stangenspargel 2 B. 70 Pf. Dofe	Leinzig Allerlei 2 B. 48 Pf. Dofe
---------------------------------	----------------------------------	----------------------------------	---------------------------------	-------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------------	---------------------------------------	---

Leopold Nussbaum

Halle a. S. Barfüßerstrasse 3/5.

Von Donnerstag, den 13. Dezember bis Sonntag, den 16. Dezember:
Ausnahme-Preise zur

Stollen-Bäckerei.

Walnüsse 2 B. 25 Pf.	Hamburger Engros- Lager Gr. Ulrichstr. 60 G1.	Fernruf 378 G. m. b. H.	Erbsen 2 B. 32 Pf.
Haselnüsse 2 B. 35 Pf.			Wachshohnen 2 B. 32 Pf.
Feigen 2 B. 24 Pf.			Karotten 2 B. 28 Pf.
Backpulver 10 Patete 40 Pf.			Pfifferlinge 2 B. 60 Pf.
Vanillin-Zucker 10 Patete 40 Pf.			Spinat 2 B. 45 Pf.
Rotwein infl. Glas 65 Pf.	Portwein infl. Glas 90 Pf.	Samos infl. Glas 85 Pf.	Moselwein infl. Glas 48 Pf.
			Rheinwein infl. Glas 48 Pf.
			Champagner 2 75
			Dicke Bohnen 2 B. 50 Pf.
			Weihn.-Apfel 3 B. 25 Pf.
			Schnittbohnen 2 B. 24 Pf.

Nur in meinen Verkaufsstellen!



D. R. W. Z.
Zwei beliebte Marken!
Tafel-Butter.
mild gesalzen — feinsten Geschmack — grosse Haltbarkeit.



D. R. W. Z.

Feinste reine **Schmelz-Butter 118** Pfund
 Feinste frische **Palmen-Butter,** (Cocosnussbutter),
 à Pfund **55** Pfg.

Back-Butter, kernige, fette, zum Backen geeignete Sorten.

F. H. Krause
 Gr. Ulrichstr. 44. Steinweg 24.
 Leipzigerstr. 16. Bernburgerstr. 16.
 Alter Markt 18. Burgstrasse 7.
 Gr. Steinstr. 39. Reilstrasse 111.
 Thomasiustr. 40. Landsbergerstr. 10.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Zeitz.
 Sonnabend den 15. Dezember abends Punkt 8 Uhr in Kämpfers Restaurant
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Aussperrungstaktik der Unternehmer und die Gewerkschaften.“ Referent: C. Wünschmann, Döbeln. 2. Diskussion. 3. Kartellbericht und Wahl der Kartelldelegierten. 4. Der außerordentliche Gewerkschaftskongress zu Berlin. 5. Verbandsangelegenheiten. 6. Verschiedenes.
 Der reichhaltigen Tagesordnung wegen werden die Mitglieder ersucht, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Konsum-Verein Halle-Giebichenstein.
 Wir empfehlen unseren Mitgliedern
Weihnachts-Gänse à Pfund 65 Pfennig.
 Bestellungen hierauf müssen bis spätestens **Freitag den 14. Dezember, nachmittags 2 Uhr,** in den Verkaufsstellen abgegeben werden.
Der Vorstand.

Allgemeiner Konsumverein Halle a. S. u. Umg.
 Wir empfehlen sämtliche Backartikel in guten Qualitäten zu billigsten Preisen.
Kaiser-Auszug à Pfd. 16 Pfg
 Um unseren werthen Mitgliedern bei der Fleischsteuerung einen billigen Braten zu liefern, offerieren wir
Gänse à Pfd. 65 Pfg.
 Bestellungen hierauf müssen bis **Sonnabend, den 15. ds. Mts., abends 8 Uhr,** in unseren Verkaufsstellen abgegeben werden.

Als **Weihnachts-Geschenke** empfehle ich **nur guter Sattlerarbeit:**
Reisekoffer, Reisetaschen, prima Lederportemonnaies, Zigarren-Etuis, Briefmappen, Brottaschen, Kinderschürzen, Hosenträger, Schultornister u. Schultaschen zu anerkannt billigen Preisen.
Gustav Lude, Sattlermeister, Merseburgerstr. 6.

Christbaumschmuck!
 Schönste Neuheiten — größte Auswahl.
Ernst Fischer, E. Walthers Nachf., Moritzwinger 1.



Kohlenkasten, 7. lackiert, engl. Form, 2.55, 3.25, 3.50, 3.65, 4.50 Mk.
Kohlenkasten, hochfein lackiert, extragroß, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50 bis 5.00 Mk.
Kohlenkasten, offene, 1.20, 1.45 Mk.
Kohleneimer, 0.50, 0.65, 1.10 Mk.
Ofenschirme, 7. lackiert, 3.50, 4.75 bis 7.00 Mk.
Ofenvorsetzer, 2.25, 2.75, 3.00 bis 3.50 Mk.
C. F. Ritter, G. P. u. S. Leipzigstr. 60. 5 Pra. Patent-Ebar-Marken.
 Abbestellen jed. Art beizug. billig. Ab. Laage, Reifingstr. 20.

Weissenfels. Vorläufige Anzeige. Weissenfels.
 Donnerstag den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeier) im Restaurant „Stadt Rannenburg“
grosses Extra-Konzert
 ausgerührt von der **Walter Dötmar'schen Kapelle** verstärktes Orchester mit nachfolgendem **Ball.**
 Abends 9 Uhr: **Große Luftschlangen- und Scherball-Volantse.** Beginn des Konzertes 12 1/2 Uhr, des Balles gegen 1/2 7 Uhr. — Programme à 15 Pf. sind jetzt schon zu haben bei Osk. Schmidt, Volksbuchhandl. Einige genussreiche Stunden versprechend, bittet um gütigen Zuspruch **W. Dötmar.** **L. Müller.**

Restaurant zum schwarzen Mann, Merseburgerstr. 150 Ecke Ladenbergstrasse
 Freitag den 14. Dezember
gr. Schlauchfest verbunden **Münchener Ordensfest.** Beim S. Schoppen 1 Orden, beim 15. Schoppen 1 Bratwurst gratis.
Blas-Konzert, Anfang 5 Uhr, unter persönlicher Leitung des Herrn Max Wandrock. Der Wirt wirkt selbst mit. Eintritt frei. **Adolf Richter.**

Gustav Pannier, W. Leopolds Nachf. Korbmachermeister
 Mauerstrasse 13, neben der katholischen Kirche
 empfiehlt Kinder- und Buppenwagen vom einfachsten bis zum elegantesten, ferner sämtliche Zugmaschinen, Trag-, Hand-, Wasch- und Reiseförder, Sägemaschine und Korbbühle u. s. w.
 Reparaturen schnellstens sauber und billig.

Goldschmied Klinz, Gr. Ulrichstr. 41, gegenüber Brunner & Benjamin
 bietet in **Weihnachts-Geschenken** nur das Beste zu anerkannt allerbilligsten Preisen. Eigene Fabrikation von **Verlobungsringen.** — 5% Rabatt. — Umtausch nach dem Fest gestattet.

Wilh. Heckert, Engros-Lager
 Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5.
 guss em. Kessel. Töpfe. Bratpfannen.

Jede sparsame Hausfrau verwendet in ihrem Haushalt nur **Büsch's als besten** anerkannten
Probat-Kaffee.
 Vorteilhafteste Bezugswaare für Wiederverkäufer, Hoteliers und größere Konsumenten.
Carl Otto Büsch, Halle a. S.
 Kaffee-Import und Groß-Wholesale „Probat“
 Obere Leipzigerstr. 51. Fernsprecher Nr. 213.

Buchführung für Konsumvereine.
 Preis 2.00 Mk.
 Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**

Die **Riesen-Bazar-Concursmasse, Schmeerstrasse 1,** herrührenden Puppen werden zu derart **billigen Preisen** ausverkauft, dass wir von Montag den 26. November bis Dienstag den 11. Dezember **3809 Puppen** verkauft haben.
 65 stehen noch **1926 Puppen** (Stück von 10 Pfennig bis 22 Mark) zum Verkauf.
 Um mit diesem grossen Posten bis Weihnachten zu räumen, verkaufe diese von **Bonnerstag den 18. Dezember** an **um jeden Preis.**

Verlag und für die Inhalte verantwortlich: August Groß. — Druck bei Gleditsch'schen Buchdruckerei (G. P. u. S.) Halle a. S.

dem Zustande herrscht. Aus Russland ist zubereitetes Fleisch und außerdem ein Kontingent von 2000 lebenden Schweinen wöchentlich nach Oberhessen angeliefert. Eine Ausdehnung der ruffischen Einfuhr ist mit Rücksicht auf den Schweinefluß nicht zu hoffen. (Zehnte Zustimmung rechts.) Aus Skandinavien ist die Einfuhr von frischem Fleisch von Fischehäuten und zubereitetem Fleische aller Art gestattet. Aus den Niederlanden und Großbritannien die Einfuhr von frischem Fleisch aller Art. Die Einfuhr von lebendem Vieh aus England kann nicht in Betracht kommen, weil dort selbst Mangel an Schlachtwiech herrscht. Die Einfuhr von lebendem Vieh aus nicht unbedeutend reicheren Ländern bringt die schwersten Gefahren der Einschleppung der Seuche mit sich. (Zehnter Antrag rechts.) Es wäre nur unter einer so strengen gesetzlichen Überwachung möglich, daß der Preis des Viehs dadurch noch mehr gesteigert würde, als durch die Grenzsteuer. (Wiederholter Antrag, hört und sehr auf links.) Die Einfuhr lebenden Rindviehs aus den Niederlanden und Preussens ist verboten wegen der dort herrschenden Viehseuche erheblichen Bedenken. Ueber die Einfuhr von Rindvieh aus Schweden können noch nicht abschließende Verhandlungen. Die Zulassung lebender Schweine aus diesen Ländern ist aus veterinärpolizeilichen Gründen nicht angehtig, dagegen liegen gegen die Einfuhr frischen Schweinefleisches aus Skandinavien die bisherigen veterinärpolizeilichen Bedenken nicht mehr vor. Die Aufhebung des Verbots wird daher alsbald erfolgen. Ferner ist eine Revision des Gebührentarifs für die Anstandsbescheinigung und zunächst innerhalb der preussisch-hessischen Grenzabgangsstelle eine Ermäßigung der Probestante für Fleisch und Vieh in Aussicht genommen worden. (Zehnter Antrag links.) Auch Sachsen, Bayern und Oldenburg sind einer solchen Revision der Tarifbestimmungen bedürftig. In einem anderen Punkte des Beschlusses sind die verhandelten Revisionen nicht zu entscheiden. Diese Fälle hat die Weisheit dieses Hauses als Mindestmaß des notwendigen Entschusses angesehen. Es sollen nur dazu dienen, einen Ausgleich zwischen den Produktionsstätten und den Preisen des einheimischen Produktes herbeizuführen. (Zehnter Antrag rechts.) Ein Mittel in den Zollfragen würde die inländische Produktion mehr erweichen, als eine vorübergehende Aufhebung nicht könnte. (Zehnter Antrag rechts.) Wenn eine Herabsetzung der Zollsätze eintreten würde, so würde die meisten Handelsmittel zulässig sein und für Innerernte eine bedeutende Ermäßigung einleiten. Sie müssen eben das meiste von einer Senkung der einheimischen Viehzucht erwarten, die in '95 Proz. des Wertes herab sinkt und hauptsächlich unter dem Zollschutz und unter dem Schutz vor fremden Seuchen eine weitere Aufzucht nehmen wird. (Wavot rechts.) — Die Möglichkeit einer Tarifrevision für die Viehbesitzer bildet Gegenstand der ernstlichen Erwägung der verhandelten Revisionen.

Landwirtschaftsminister v. Helmreich-Grienen: Die Viehsteuerung hat ihre Ursache in der Viehsteuerung und dann in der steigenden Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen. Das kommt nach der Natur des Jahres 1904, die insofern nur in beschränkter Weise mitgeteilt hat. Es handelt sich dabei nur um eine Abnahme der Schweinefleischmengen. Im Ausland herrscht wahrscheinlich aus ähnlichen Gründen eine ähnliche Fleischuerung wie in Deutschland. Am Niedergang der Schweineproduktion sind einmal die schlechte Kartoffelernte von 1904 und dann die niedrigen Schweinepreise eben derselben Jahres Schuld. Die Schweinepreise sind einer ziemlich regelmäßigen Schwankungsperiode von vier Jahren zu unterworfen. Der Reichsanwalt berührt den Saal.) Auf zwei Jahre höher Preise folgten immer zwei Jahre niedriger Preise. Ein günstiges Zurückgehen der Preise auf den früheren Stand ist im Interesse der Landwirtschaft nicht zu wünschen, zumal die Lage der Landwirtschaft im Ausland durchwegs ungünstig ist. (Zehnter Antrag rechts, Widerspruch links.)

Die Industrieerzeugnisse sind noch mehr in die Höhe gegangen als die Preise der Nahrungsmittel. (Hört, hört rechts.) Der Fleischmarkt ist nur in ganz geringem Maße zurückgegangen. Nach einer Statistik sind die Arbeiterlöhne um reichlich zehn Prozent gestiegen, während für Fleisch nur 2,5 Prozent des Gesamtverbrauchs angewendet wird. — Durch die Grenzsteuer sind Seuchen von unierer Viehzucht ferngehalten und ist der glänzende Aufschwung ermöglicht worden. Die Sperre gegen lebendes Auslandsvieh ist geradezu das Fundament unserer Viehzucht. Genuß haben wir auch Schweinefleisch im Lande, als ein solcher Seuchenschutz hat sich das Verbot der Einfuhr eines Gelantentonnens angewendet wird. — Durch die Grenzsteuer ist jetzt festgesetzt, wird aber bald von Frankreich verweigert werden; in Danemark herrscht die Schweinepest. Diese Grenzen können wir also nicht öffnen. — Eine verfehlende Agitation lüdt die ländliche und die städtische Bevölkerung auseinanderzureißen, die doch aufeinander angewiesen sind. Die Städte bekommen fortwährend Kapital und Arbeitskräfte vom Lande. Auf die Dauer kann die Landwirtschaft diesen Uberschuß nicht ertragen (Zustimmung rechts), wie ich bei den städtischen Kreisen der Bevölkerung ans Herz legen möchte.

Auf Antrag des Abg. Singer (Sog.) wird Besprechung der Interpellation beschlossen. **Abg. Gerstenberger (Zent):** Die Landwirtschaft will keine Sprungballe, sie will stabile Preise. Der Abg. Scheibemann hat mehr an den Magen als an den Verstand appelliert. An der Viehzucht sind mehr die feinen und mittleren Bauern als die Großgrundbesitzer interessiert. Als meine Vaterstadt Fleisch kaufte, wollte ich der Schäfer noch ein Stück ausbitten, es herrschte also keine Fleischnot. (Gr. Beifall rechts und schallendes Gelächter links.) Hunderte von Millionen Mark werden für Mithol ausgegeben. In dem Bekanntheit das Fleisch nicht auf, es macht sie nervös. Der Zoll verteuert das Fleisch höchstens um zwei bis drei Pfennig pro Pfund. Die Schlachtabgaben verteuern es weit mehr. Die reiche Millionärsfamilie Bieschaben schreit nach Aufhebung der Zölle, hebt aber nicht ihr städtisches Utensil an. Die Wohnungen sind noch viel mehr in Preise gestiegen als das Fleisch. Wenn die Kleinbauern eine sozialdemokratische Genossenschaft bilden würden, würden hier die Sozialdemokraten nicht von Fleischnot reden. (Lachen bei den Sog.) Die Regierung soll sich durch das Gesetz nicht zur Grenzöffnung verurteilen lassen. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Darauf verlegt sich das Haus. **Verständlich bemerkt** **Abg. Liebermann v. Sonnenberg** (Wirtsch. Vgg.), daß er keine Wähler nicht als „dredige Schweine“ bezeichnet habe. Einer seiner Wähler habe gebrüllt, eben Verleumdung des Abg. Liebermann von Sonnenberg das Hofrecht stamm zu ziehen. Diese Drohung erstreckt sich auf Herrn Scheibemann. (Beifall links.) **Präsident Graf Balve:** Eine solche Bezeichnung ist auch außerhalb des Hauses nicht zulässig, sie verstößt aber erst recht gegen die Würde des Hauses. (Beifall links.) Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.) **Schluss 6 1/2 Uhr.**

Politikalisches und Gerichtliches.

§ Zur Streikjustiz in Nürnberg. Der Maurer Graffer sollte während des Bauarbeiter-Streiks den Arbeitswilligen Matiel beleidigt haben. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht konnte jedoch Matiel, auf dessen Ansetzen sich die Anklage stützte, keine frühere Auslage nicht mehr bestimmt

aufrecht erhalten. Den vorliegenden Antrichter Dr. Wamberger schickte es zu argern, daß ihm der Streikführer entgegen setze, weshalb er den Angeklagten und den Zeugen anvertraute. Ihr habt Euch halt wieder zusammengesessen. Als der Angeklagte wiederholt befragt, die infrimierten Bewegungen getan zu haben, rief ihm der Richter zu: Geht halt Ihr draußen das große Maul; aber hier kommt Ihr Euch wie Kinder und Auszubühnen. Die Verhandlung wurde nicht etwa in der Erregung herausgelassen, sondern mit Ueberlegung gemacht, denn als der Antrichter dagegen protestierte, erklärte der Antrichter, daß sei seine Meinung. Zu einem solchen Richter müssen ja die wegen Streikführer Angeklagten ein besonderes Vertrauen haben.

Verammungsberichte.

Metallarbeiter, Halle. Am 1. Dezember fand in Angerhaufe die Generalversammlung der hiesigen Halle statt, welche sehr gut besucht war. Auf der Tagesordnung standen die Vorstandswahlen sowie die Wahlen der Kontrolldelegierten und der Bezirkskommission. Desgleichen wurde eine Kontroll- oder vielmehr Selbsterprüfungskommission von fünf Kollegen gewählt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung gab der Vorsitzende das Referat der beschlossenen Bewegung bekannt. Unter Verbandsangelegenheiten wurden die Kollegen auf die Gehegeparlage betreff. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine aufmerksam gemacht.

Am 8. Dezember fand in Köppchen Restaurant eine nur mäßig besuchte Verammlung der Schmiede, Eisen- und Blechschmiede statt. Beim ersten Punkt der Tagesordnung erntete sich eine sehr lebhafte Diskussion über die Zustände in der hiesigen Schmiedekunst. Beschlossen wurde, recht bald eine solche Verammlung wieder stattfinden zu lassen, um durch eine Aussprache die Missstände beseitigen und geeignete Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen zu helfen. Als Branchenvertreter wurden der bisherige Kollege wiedergewählt.

Am 9. Dezember fand im Weigen Hof eine sehr gut besuchte Verammlung der Formner, Fernmacher und Gießerarbeiten statt. Auf der Tagesordnung stand: Die Absüge bei der Firma Ventur. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Verammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Formner bei der Firma Ventur einverstanden und verpflichtet dieselben, mit allen geeigneten Mitteln dahin zu wirken, daß die vorgenannten Absüge zurückgenommen und den Formner ein garantierter Lohn von mindestens 40 Pfg. pro Stunde gezahlt wird. Sollte diese Angelegenheit nicht zur Zufriedenheit der beteiligten Arbeiter erledigt werden, so beschließt die Verammlung, von dem angeführten Betrag des Extra-Gehalts Gebrauch zu machen. Bei der Wahl eines Branchenvertreters wurde der bisherige Vertreter wiedergewählt. Unter Verbandsangelegenheiten wurde eine Angelegenheit, betreffend Ausschluß eines Kollegen aus dem Verbands, der Verbandsleitung übergeben.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Partei-Sekretariat für Halle und den Saalkreis
 Gary 42/43, Hof, 2 Treppen.
 Geöffnet Dienstag und Donnerstag früh von 9-1 Uhr
 nachmittags von 4-8 Uhr.

Extra billiger Weihnachts-Verkauf

in

Schuwaren!




Beispielsweise empfehlen:

<p>Damen-Melton-Pantoffel 28 M. 28 Pl. in hübschen Farben</p> <p>Damen-Filz-Pantoffel 98 Pl. mit starker Filz- und Linoledersohle</p> <p>Plüsch-Pantoffel 80 Pl. mit starker Ledersohle, Herren M. 1.00, Damen</p> <p>Damen-Melton-Haus-Schuhe 30 M. in aparten Farben</p> <p>Damen-Filz-Haus-Schuhe 35 M. mit starker Filzsohle</p> <p>Damen-Leder-Haus-Schuhe 95 M. m. warmem Futter in versch. Farben M. 2.65, 2.45 u.</p> <p>Damen-Spangenschuhe 295 M. praktische Haus- und Strassen-Schuhe</p>	<p>Damen-Knopf- u. Schnür-Stiefel 480 M. strapazierste Qualität</p> <p>Filz-Schnallen-Stiefel für Kinder Damen Herren 25/29 130 M. 36/42 43/46 190 M. 30/35 150 M. 190 M. 220 M.</p> <p>Melton-Schnallen-Stiefel mit starker Ledersohle, Herren M. 3.25, Damen 275 M. mit starkem Filz- u. Ledersohle, Herren M. 2.15, Damen 215 M.</p> <p>Herren-Leder-Haus-Schuhe mit starkem Filz- u. Ledersohle u. Absatzfloek, m. warm. Futter M. 2.95</p> <p>Herren-Schnür-Stiefel 450 M. strapazierste Qualität</p>	<p>Herren-Schnür-Stiefel 840 M. Ia. Boxhose, moderne Form</p> <p>Kinder-Melton-Stiefeln 98 Pl. mit Lederspitze und Ledersohle</p> <p>Kinder-Cord-Ohren-Schuhe 68 Pl. m. starker Filz- u. Ledersohle 23/26 58 Pl., 27/31</p> <p>Kinder-Melton-Ohren-Schuhe 68 Pl. mit Filz- u. Ledersohle 27/31 78 Pl., 23/26</p> <p>Mädchen-Ohren-Schuhe 88 Pl. mit Lederspitze und starker Ledersohle 25/30</p> <p>Mädchen-Plüsch-Haus-Schuhe 15 M. 31/35</p> <p>Mädchen-Melton-Schuhe 155 M. mit Ledersohle u. Absatz 27/30 135 M., 31/35</p>
---	---	--

Conrad Tack & Cie., Burg
 h. Magd.
 Älteste und bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands,
 welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.

Verkaufsgeschäft Halle a. S.:
 nur
Schmeerstr. 1.

Man achte stets genau auf unsere volle Firma, um Verwechslungen mit Ähnlich lautender Firma zu vermeiden!

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 13. Dezember

Nr. 51

„Gnädige Frau.“

Wilder aus dem Leben.

I.

Zimmer einer Gesindevermieterin. Herein tritt eine Dame, die sich an die Vermittlerin wendet, weil sie ein Dienstmädchen sucht. Zufällig ist gerade ein Mädchen anwesend.

Dame zum Mädchen: „Liebes Kind, wollen Sie zu mir in den Dienst kommen? Wir sind nur zwei Personen, mein Mann und ich. Sie haben nur drei Zimmer zu reinigen.“

Mädchen: „Ja, ich möchte schon die Stelle annehmen, ich bin erst fünfzehn Jahre alt und noch nie in Stellung gewesen.“

Dame: „Das paßt mir sehr gut, ich nehme gern solche Mädchen, die noch nicht so raffiniert und alle Klaffen durch sind. Haben Sie noch Eltern?“

Mädchen: „Ja, mein Vater ist Maurer, wir sind sechs Geschwister.“

Dame: „Es ist schon gut, kommen Sie nur gleich morgen früh. Sie werden es gut bei mir haben. Sie dürfen erst um 5½ Uhr morgens aufstehen und können dann in aller Ruhe die Kleider des Herrn reinigen und seine Stiefel putzen. Um 6 Uhr müssen Sie Kaffee kochen, weil wir um 6½ Uhr den Kaffee fertig haben müssen. Um 7 Uhr geht mein Mann ins Bureau. Abends können Sie gleich nach 10 Uhr schlafen gehen, wenn gerade nichts besonderes vorliegt. In jedem Monat dürfen Sie einen Sonntag ausgehen und zwar von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Das übrige erfahren Sie morgen. Doch wie heißen Sie eigentlich?“

Mädchen: „Anna Link!“

Dame: „Also Anna, mein Name ist Gronau. — Na, adjes Anna, vergessen Sie morgen nicht das Kommen. — Noch eins, Lohn bekommen Sie acht Mark monatlich. — Ich erwarte Sie morgen bestimmt!“

Mädchen: „Natürlich, Frau Gronau, morgen bin ich pünktlich da!“

II.

Wohnung des Bureaubeamten Gronau. Anna ist bereits eine Woche in Stellung. Es ist morgens, der Herr hat die Wohnung bereits verlassen, um seinem Dienst nachzugehen. Frau Gronau sitzt noch am Kaffeetisch, nur dürftig bettelet. Sie legt die Morgenzeitung beiseite und drückt auf den Knopf der elektrischen Klingel. Anna tritt ein.

Frau Gronau: „Nein, Anna, wo bleibst Du nur? Ich habe Dir schon so oft gesagt, sobald der gnädige Herr gegangen ist, sollst Du den Kaffeetisch abräumen, die schmutzigen Tassen können doch nicht bis zum Abend so stehen bleiben? Loddrigkeit liebe ich nicht.“

Anna: „Aber entschuldigen Sie, Frau Gronau — — —“

Frau Gronau: „Frau Gronau! Das macht mich ganz nervös. Ich möchte Dich nun ernstlich bitten. Vielleicht bist Du endlich so liebenswürdig, einfach gnädige Frau zu sagen und nicht immer „Frau Gronau“. Ich weiß ja doch, wie ich heiße.“

Anna: „Mein Vater sagte mir, ich solle jeden Menschen mit seinem Namen anreden. Niemand sollte sich seines Namens schämen — — —“

Frau Gronau: „Du bist eine freche Gans! Dein Vater scheint ein Sozialdemokrat zu sein. Ich wünsche aber, daß Du mich „gnädige Frau“ nennst. Wie muß ich mich vor den Leuten schämen. Gestern war meine Freundin mit ihrer Schwester hier, die waren empört, daß Du mich nur „Frau Gronau“ nennst.“

Anna: „Es tut mir sehr leid, ich werde jedoch nie „gnädige Frau“ sagen, ich kann es nicht.“

Frau Gronau: „Das ist ja herrlich, das ist eine feine Moral! Und solche Menschen wollen gebildet sein! Ich werde mich an den gnädigen Herrn wenden. Der wird Dir schon klar

machen, wie man sich unter gebildeten Leuten zu benehmen hat. Ich will doch mal sehen, ob Du mit Deinem Trotz durchkommst. Ich bin eine „gnädige Frau“, und Du wirst mich auch so nennen! Was steht Du freches Geschöpf nun da und sperrst Dein Maul auf! — Natürlich, arbeiten möchtest Du auch nicht mehr! Hat Dir das Dein sauberer Vater nicht auch verboten? Dein Vater scheint auch so ein roher Arbeiter zu sein — — —“

Anna (mit Tränen in den Augen): „Frau Gronau, lassen Sie meinen Vater — — —“

Frau Gronau: „Schweig, Du freche Person! — Kummere Dich lieber um Deine Arbeiten! Gestern lag der Dreck überall fingerhoch in den Gassen! Aber das kommt davon, wenn man sich so eine Schlange auf den Hals nimmt! Das einzige, was sie kann, ist „Fressen!“ Nach, daß Du in die Küche kommst!“

Anna geht weinend in die Küche.

III.

Anna sitzt spät abends um 11½ Uhr in ihrem Kämmerlein auf dem Rande ihres Bettes. Das Kämmerlein wird von dem flackernden Scheine eines Talglüchtes trübe erhellt. Auf ihrem Schoße hat Anna einen Pappdeckel liegen, den sie als Unterlage zum Schreiben benützt, weil der Raum so enge ist, daß ein Tisch darin nicht Platz hat. Das Tintenfaß steht an der Erde. Beim Schreiben fallen große Tränen auf das Papier.

Lieber Vater!

Die Frau hat mich heute wieder arg getroffen. Sie will durchaus, daß ich sie gnädige Frau nenne. Weil ich das nicht tue, hat sie fortwährend an meiner Arbeit herumzumäkeln. Sie hat furchtbar geschimpft, auch auf Dich, und das hat mich besonders getränkt. Ich bin totmüde und halb verzweifelt. Wenn das noch lange so weiter gehen soll, laufe ich davon. Vielleicht könntest Du mal an die Frau schreiben, daß sie mich in Ruhe läßt? Wenn doch erst die Zeit um wäre.

Deine
Dich liebende Tochter
Anna.

IV.

Zimmer bei Annas Eltern. Der Vater ist gerade von seiner Arbeit nach Hause gekommen. Er sitzt am Tische und ist mit dem Lesen des Briefes von seiner Tochter fertig. Die Mutter plättert Kinderschürzen.

Vater: „Da soll doch gleich ein Donnerwetter zwischen fahren! Haben wir die Anna denn groß gezogen, daß ihr andere das Leben auffressen? Ist es nicht genug, daß man sich für die reichen Leute schindet und quält, soll man auch noch auf dem Bauch vor ihnen liegen?“

Mutter: „Aber Mann, schimpf doch nicht so fürchterlich.“

Vater: „Was Frau, da soll man ruhig bleiben? Niemals werde ich zugeben, daß Anna andere Menschen mit „gnädig“ anredet. Oder möchtest Du das gerne haben, Frau?“

Mutter: „Nein, das möchte ich nicht. Schreibe doch gleich an die Leute, wenn sie mit unserer Tochter nicht Ruhe halten, nehmen wir sie aus dem Dienst.“

Vater: „Du hast recht, das ist das Beste.“ — — —

Geehrte Frau Gronau!

Da meine Tochter sich sehr über den Dienst bei Ihnen beklagt, möchte ich als Vater doch bitten, meine Tochter etwas besser zu behandeln. Wenn Sie mit ihr unzufrieden sind, dann bitte ich Sie, meine Tochter zu entlassen. „Gnädige Frau“ darf mein Kind zu niemandem sagen.

Achtungsvoll

A. Link, Maurer.

V.

Wohnung des Bureaubeamten Gronau. Frau Gronau ist eben nach dem Lesen des Briefes von Annas Vater vom Sofa aufgesprungen und hat vor Wut einen roten Kopf.

Frau Gronau: „So ein ordinäres Paß! Schreibt mir so ein — ein — Mauergeröll so einen groben Brief. Die Anna muß mir sofort aus dem Hauß! So eine freche Person kann ich nicht brauchen!“

Frau Gronau raft wie eine Furie in die Küche, wo Anna gerade Feuer zum Kochen des Mittagessens anzündet. Frau Gronau wirft der Anna den Brief ins Gesicht. Anna steht bestürzt und weiß zunächst nicht, was das bedeuten soll.

Frau Gronau: „Da, da hast Du den Wiß! Du mit Deiner Sippe, Ihr seid ja ein „feines“ Volk. Am liebsten möchte ich Dir in die Fresse hauen. Also, beim „Herrn“ Vater hast Du Dich beklagt, Du „schonddrignes Ding! Und der „Herr“ Vater schreibt mir einen groben Brief. Aber gib mal lieber den Wiß her. Deinen Vater werde ich wegen Beleidigung verklagen, er hat nicht einmal „Hochachtungsvoll“ untergeschrieben. So ein frecher Kerl muß ins Zuchthaus kommen. Dich kann ja der „Herr“ Vater in den Glaschrank stellen.“ — — —

Anna: „Das ertrag ich nicht länger, ich gehe sofort aus dem Dienst, ich (ihre Stimme bricht in Tränen aus.)“

Frau Gronau: „Rauschmeißer werde ich Dich, Kopfüber, Du unverschämtes Ding! — So ein gemeines Frauenzimmer kann ich nicht brauchen. Wer bei mir dient, hat mich „gnädige Frau“ zu nennen. Wir sind Gott sei Dank gebildet genug, und können das verlangen!“

Anna hat inzwischen ihre geringen Habseligkeiten zusammen gesucht und ist fertig zum Gehen.

Frau Gronau: „So, Du willst schon gehen? Die beiden Schürzen, die ich Dir gab, möchtest Du wohl behalten? Die will ich zurück haben. Außerdem werde ich erst nachsehen was Du überhaupt alles mitnimmt. Bei Euch kann man nie wissen, woran man ist.“

Anna: „Hied sind die Schürzen. Aber das sage ich Ihnen, gestohlen habe ich in meinem Leben noch nicht und ich werde es auch nie tun. Nun möchte ich noch um mein Zeugnis und um meine 3 Mark Lohn bitten, die ich noch zu bekommen habe.“

Frau Gronau: „Lohn! — Haha! — Du hast wohl schon vergessen, was Du in Deiner Tölpelhaftigkeit alles zer schlagen hast? Die blaue Wase kostet 75 Pfennige, die Essigflasche 50 und die Tasse gestern 1 Mark. Dann die Schürze beim Plätten verbrannt, 2 Mark, und da sind noch mehr Sachen. Du kannst also froh sein, daß ich nicht noch Geld von Dir verlange. Aber Leute von Eurem Schlage, die gawnern natürlich herum!“

Frau Gronau hat die Sachen Annas durchstöbert und nimmt jetzt das Dienstbuch, um das Zeugnis einzuschreiben. Sie schreibt im Buche ein: „Im Dienste willig, versteht sich aber nicht den Herrschaften gegenüber zu benehmen.“ Dann wirft Frau Gronau der Anna das Buch hin.

Frau Gronau: „So, jetzt nimm Deine Lumpen und mache, daß Du mir aus den Augen kommst!“

Anna: „Adjes, Frau Gronau.“

Frau Gronau: „Raus! Du freches Mensch!“

Anna hat die Wohnung Gronaus verlassen. Frau Gronau geht in das Schlafzimmer, um sich zum Ausgehen anzukleiden.

Frau Gronau (im Selbstgespräch): „Heutzutage ist mit den Dienstmädchen auch gar nichts mehr los. Nun kann ich wieder ins Gefindebureau gehen und wer weiß, an was für eine ich jetzt ran gerate. Aber das sage ich, bevor ich mir wieder eine auf den Hals nehme, frage ich erst, ob sie mich auch „gnädige Frau“ anredet.“

Steinhäuser“ gehören hierher). Eine noch weiter entwickelte Form sind die Cromlechs, die fast immer von ein bis drei Steintreihen eingefasste Trilithen sind und bis zu 18 Decke ne aufweisen (Grab in der Kundenvenne bei Thüne, Kr. Uingen, schönes und größtes dieser Art, leider teilweise zerstört).

Sämtliche Gräber stehen in der Längsrichtung von Osten nach Westen, manchmal auch Nordwest-Südost. Die Uoanung ging wahrscheinlich in der Weise vor sich, daß man den Kopfstein in den Osten aufrichtete, die übrigen steinlichen Träger aufstellte und dann den Deckstein hinauflegte. Die Vergrößerung geschah dann indem man neue Träger anschoß und mit den notigen Deckstein verah. Am westlichen Ende wurde das Grab dann durch einen Träger verschlossen. Die eratischen Blöcke bildeten in Deutschland das Material, das die Gletscher der Eiszeit in den Ebenen abgelagert hatten. Um die mächtigen Decksteine auf die Träger zu schaffen, verfuhr man wohl in der Weise, daß man eine schiefe Ebene, einen Damm bis zur Höhe der Träger aufwarf, und dann den Stein auf untergelegten runden Baumstämmen hinaufrollte.

Später nun wird das Grab immer kleiner; es liegt innerhalb eines Hügels, der noch mit einem Steinranze am Fuße umgeben ist, später verschwindet auch dieser. Dann tritt das einfache Steinkistengrab*) auf, das nur aus dünnen Steinplatten zusammengesetzt ist. Schon hier beginnt vereinzelt die Leichenverbrennung; die Asche nimmt nicht viel Platz ein und die Gräber werden immer kleiner. Allmählich finden sich nun auch Bronzegegenstände in ihnen, die erustischen Ursprungs sind, doch anfangs nur in Ausnahmefällen. Das Steinwerkzeug herrscht naturgemäß seiner Billigkeit wegen noch lange vor.

In den Hügelgräbern, die noch kleiner als die Steinkistengräber sind, finden sich dann immer mehr Bronzegegenstände. Noch später nimmt die Urnenbestattung überhand. Man setzte vorläufig noch die Urne in einer kleinen Steintammer bei bis auch das aufhörte und die Urnen einfach durch flache Steine verschlossen, direkt in der Erde beigesetzt wurden.

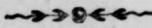
Die Urnenbestattung wird nun vorherrschend. Während man aus früheren Perioden nur einige Urnen in einem Hügel vereinigt findet, sieht man jetzt 30 bis 100 dort zusammen. Bis auch die Hügelbestattung aufhörte, und man die Urnen in flacher Erde zu vielen vereinnigt beigesetzte.

Es finden sich nun ganze Urnenfriedhöfe, die Urnen zu 1000, ja bis zu 3000 vereinigen. Zuerst kommt noch Steinpauung vor, bis auch diese aufhört. Diese Art der Bestattung hört erst mit dem Siege des Christentums auf, das die Leichenverbrennung verbot, was seine Befehle ja noch heute tun mit dem Hinweis auf die Auferstehung des Fleisches. Karl der Große verbot sie bei Todesstrafe. Außerdem findet man noch Urnen von etwa 1050 n. Chr. Allmählich tritt dann wieder Leichenbestattung ein. Ein Beweis, daß verschiedene Bestattungsarten nebeneinander hergingen, ist noch ein Grab aus der Pfahlbauzeit am Neuenburger See (La Tène bei Marin) wo am Uferjande ein Steinkistengrab mit zwölf Skeletten gefunden wurde.

3. Gräberfunde.

Aus der Steingräberzeit sind vor allem Steinwerkzeuge und Waffen vorhanden, die in den Dolmen, Trilithen und Cromlechs gefunden wurden, so geschlagene und geschliffene Keile, Aerte, Beile, Hämmer, Meißel und Hohlmeißel, Messer, Dolche, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Schaber usw., größtenteils aus Feuerstein hergestellt. Doch man findet auch Aerte aus Strichhorn, Pfeilspitzen aus Knochen, Schaber und primitive Messer, auch Pfeilspitzen und Angeln aus Muschelschalen gearbeitet. Wie bekannt, ist der Feuerstein äußerst hart, die Herstellung von daraus zu verfertigen Gegenständen sehr schwierig. Zuerst half man sich auf die Weise, daß man von einem größeren Steinerner Spähne abspaltete. Da der Feuerstein einen muscheligen Bruch aufweist, sind die Splitter an einer Seite immer scharfkantig und eignen sich, je nach Größe und Form, zu den verschiedensten Zwecken. Natürlich sind diese ersten Werkzeuge und Waffen noch äußerst primitiv. Größere Aerte z. gewann man auf die Weise, daß man von einem größeren Steiern solange kleineren Stücken abspaltete, bis der Stein etwa die Form des gewünschten Gegenstandes gewonnen hatte. Später ging man zum Schleifen und Polieren der roh behauenen Gegenstände über. Da der Feuerstein äußerst hart ist, kostete es natürlich große Mühe und einen großen Zeitaufwand bis der Stein die gewünschte Schärfe und Glätte aufwies. Bald ging man sogar dazu über, Hämmer mit einer Durchbohrung zur Aufnahme des Stiels herzustellen. Bisher hatte man sich so geholfen, daß man einen Ast spaltete, die Art in den Ast hineinzwängte und dem Ganzen durch Umschnüren mit Bast, Hanf zc. die nötige Festigkeit gab. Wie man an den später austretenden Bronzezeitarten (selten

*) Das schönste Exemplar desselben ist bei Goldbeck unweit Burckhude ausgegraben und nun in seinem genauen früheren Zustande in der dritten Etage des Bremer Museums wieder aufgebaut worden.



(Nachdruck verboten)

Was die Gräber der Vorzeit erzählen.

Von Aug. Freudenthal.

(Schluß.)

Die Dolmen sind meist aus vier bis fünf, seltener drei Trägern (Hünengrab bei Langen b. Lehe) mit darauf liegendem Deckstein erbaut. Eins der schönsten Gräber dieser Art ist eins der sog. „Sieben Steinhäuser“ bei Südböfel, Kreis Fallingb., (von den „sieben“ sind allerdings nur noch fünf vorhanden), das vollkommen erhalten ist. Der innere rechteckige Raum faßt circa 30 Personen, die eng aneinander geschmiegt aufrecht darin stehen können, wenn sie nicht über Mittelgröße sind. Ein ähnliches Grab befindet sich bei Nidmühlen (Bedertze), in das man allerdings nur hineinkriechen kann. An der Südseite befindet sich fast stets der Eingang, der bei eigenemontem von zwei Trägern flankiert wird, denen leider der Deckstein fehlt. Aus diesen Dolmen entwickelten sich wahrscheinlich die „Siebenbetten“, auch Hünenbetten genannt (Trilithen), eine verlängerte Form der Dolmen mit drei Decksteinen (einige der „Sieben-

nachsehen kann, nahm man auch ein Astile, das etwa im rechten Winkel stand, indem man das kürzere Ende (Schenkel) spaltete und wie oben, aber von hinten, in der Längsrichtung, über die Art schob und dann durch Schnüre verband. Auch die Pfeil- und Lanzenpitzen wurden in dieser Weise befestigt.

Noch heute findet man Blöße, die man Steinmanufakturen nennt, an denen diese Gerätschaften in späterer Zeit gewissermaßen handwerksmäßig hergestellt wurden. Die Schmuckgegenstände sind in dieser Zeit naturgemäß noch sehr primitiv. Sie bestehen hauptsächlich aus Ketten von Bernstein, Perlen Steinen und Tierzähnen, die zum Zwecke des Aufziehens durchbohrt sind. Die Tongefäße (Urnen, Vasen, Schalen, Teller, Kanne etc.) wurden nicht auf der Drehweibe sondern noch freihändig hergestellt. Trotzdem weisen sie manchmal geradezu künstlerische Formen auf und sind durch reizvolle Relief- und Bindfadenornamente verziert; letztere erreicht man durch Eindrücken von Schnüren in den feuchten Ton. Formen und Ornamente sind durchaus jener älteren Periode eigenmächtig. Die Gefäße bildeten auch nur Beigaben und werden nicht zur Aufnahme von Leichenverbrennungsprodukten verwendet, da ja zu jener Zeit die Leichenbestattung allein üblich war. Diese Periode währt bis etwa 700 v. Chr. Es ist auch von einem Forscher der geistreiche Vergleich aufgestellt worden, daß die Zeit der Dolmen, Trilithen und Cromlechs schon die ältere sein müsse, da auch kleine Kinder, wenn man ihnen Bauhölzer zum Spielen gäbe, sofort Dolmen, Trilithen und Cromlechs erbauten. Dabei fällt mir ein ähnlicher Vergleich ein, daß nämlich die ersten zeichnerischen Darstellungen des Menschen durch Kinder und kulturell tiefstehende Völker eine große Ähnlichkeit aufweisen. Ein Artikel „Das Kind als Zeichner“, von Otto Rühle, in der Neuen Welt (Nr. 13) brachte ausführlicheres darüber. Es ist nun von verschiedenen Seiten behauptet, daß die Erbauer jener Steinammergegräber ein Volk gewesen seien, das von der Malabarhalbinsel über den Kaukasus nach Europa kommend, sich in der Krim gelagert habe und einerseits in die Mittelmeerländer, andererseits in die zentralen und nördlichen Gebiete von Europa gezogen sein soll. Das ist natürlich nicht der Fall; man kann ruhig annehmen, daß jedes Volk, das sich auf derselben Stufe der Entwicklung befand, und das die gegebenen Voraussetzungen, das Material, die von den Göttern weitverstreuten uralten Blöcke fand, unter denselben Verhältnissen auch dieselben Bauten aufführte. Eine Analogie dazu bilden die Steinwerkzeuge etc., die man überall, wenn auch unter Umständen aus verschiedenem andern Material, doch sich durchaus ähnelnd, bei allen sich auf ähnlicher Kulturstufe befindlichen Völkern findet. Von andern „deutschen“ Forschern werden einfach diese Bauten als nur von den Germanen, unsern „Vorvätern“, herkommend hingestellt. Die leidige Rassenlehre, deren Unwissenschaftlichkeit sich so oft ergeben hat, wird ja auch in neuerer Zeit wieder hervorgeholt. Da sei nun darauf hingewiesen, daß die Erbauer der südlichen schwedischen Dolmen unzweifelhaft, den Schädeln nach, ein den noch heute auf der skandinavischen Halbinsel lebenden Lappen ganz nahe verwandter Volksstamm war, daß in Frankreich und England diese Dolmen etc. von den Kelten errichtet worden sind, die höchstwahrscheinlich auch mit den Erbauern der deutschen Stein-Dolmen verwandt waren, da man sie, die Kelten, doch als die Ureinwohner Europas auffaßt. Es ist dadurch natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch später eingewanderte germanische Stämme solche errichtet haben. Hat doch die Völkerwanderung, die geschichtlich allerdings erst 375—500 n. Chr. stattgefunden haben soll, schon Jahrhunderte lang vorher die Grenzen in Europa fortwährend verwischt und verschoben. Doch wie dem auch sei, wir verleben hier eine Epoche der Menschheitsentwicklung und nicht speziell die im Ganzen aufgehende Einzelentwicklung eines Volksstammes.

Die frühere Neolithzeit, auch Bronzezeit genannt, wegen der hier als Gerüstmaterial auftretenden Bronze, fällt für Norddeutschland mit der Zeit der Bestattung in Hügelgräbern zusammen. Es wird hierfür die Zeit von 700—600 v. Chr. angenommen; doch reiten Bronzegegenstände auch schon in den Steinzeitengräbern mit Leichenbestattung auf. Die ältesten dieser uns erhaltenen Geräte sind aus Bronze gefertigt. Künstlerisch schöne Bronzeschwerter, Dolche, Celta (Beile), Arm- und Beinringe vertragen, daß diese Sachen aus dem Süden etruskische Händler eingeführt haben. Bald treten dann auch aus Bronze und auch aus Eisen getriebene und geschmiedete Gegenstände hinzu. Als Bestattungsart herrscht die Leichenverbrennung; dementsprechend dienen die Urnen (Tongefäße), die nicht mehr die schönen Formen der Steinzeit tragen, nun als Behälter der Leichenüberreste, während sie früher lediglich als Beigabe auftraten. Diese Periode wird Hallstätter Zeit genannt und wird für sie die Zeit von 600 v.—400 n. Chr. in Anspruch genommen. Den Namen erhielt sie wegen des bedeutungsvollsten Fundes aus dieser Zeit bei Hallstatt im Salzkammergut um 1846. Wie wir oben schon anführten, sind die Urnen dieser Zeit ein miserables Fabrikat, un schön und

roh und fast immer unverziert, meistens mit Deckeln versehen, wohl wegen ihrer einfachen Beizehung in der Erde ohne Steinhammer. Hin und wieder findet man kleine Beigefäße. Meist sind die Urnen gehenselt, hier und da auch vieredig oder ovalrund in Form eines Hauses mit spitzem Giebel und durch Tonplatten verschließbarer Türöffnung. Die damaligen Wohnungen waren aus Grund der Funde Holzhäuser mit aus Buchweid geflochtenen Wänden, die mit Lehm bemörtelt wurden, wie teilweise jetzt noch die Häuser und Ställe auf der West. An Wänden treten sowohl eiserne, wie bronzene Schwerter, Messer und Dolche auf. Die Celta sind noch aus Bronze; auch fand man Eisen aus letzterem Metall. Auch Kessel aus Bronze, Gewand- und Haarnadeln (Fibula), Arm-, Bein- und Fingerriegen aus solcher treten jetzt auf, sogar Rasirmesser. Auch diese Gerätschaften zeigen noch etruskischen Ursprung.

Die darauffolgende Periode, nach dem Pfahlbau La Tène bei Marum am Neuenburger See die La Tèneperiode genannt, umfaßt die Zeit von 400 v.—100 n. Chr. Charakteristisch für sie sind Gewandnadeln mit aufgebogenem Fuß, eiserne Gürtelhasen etc. Natürlich weisen herartige Gerätschaften und dergl. noch immer auf römisch-etruskischen Ursprung hin. Aus dieser Zeit ist nun auch nachgewiesen, daß man verschiedene Getreidearten anbaute und Kleider aus Wollstoff trug. Aus der Folgezeit (römische Kaiserzeit 100—350 n. Chr., Völkerwanderung 375—500 n. Chr.) findet man innewer mehr Eisen-, Bronze- und Silbergerätschaften, die noch fast immer auf römisch-etruskischen Ursprung hinweisen, sogar Urnen. In der nun folgenden Merowingertzeit (bis 750 n. Chr.), auch fränkische Zeit genannt, werden die Waffen und Werkzeuge fast durchweg aus Eisen und am Fundorte hergestellt. Die Spuren dieser Periode findet man nur im südlichen Hannover. Daneben geht nun die sogen. fränkische Zeit, die einen Aufschwung in der Töpferei bringt. Die Urnen (Buckelurnen) zeigen wieder eine sorgfältigere Herstellung. Waffen, Werkzeuge Schmuckgegenstände und Gerätschaften finden durch ihre fortgeschrittene Form nach der Völkerwanderungsperiode schon das Herkommen der historischen Zeit an, die für unsere Zeit mit den Karolingern ihren Anfang nimmt. In dieser Zeit, um 800 n. Chr., tritt wieder die Leichenbestattung ein, vorläufig noch in Reihengräbern auf freier Erde. Man findet in letzteren noch immer Waffen, Urnen und Schmuckgegenstände, sogar Münzen aus der Zeit Heinrichs des Löwen. Die Reihengräber verschwinden erst mit dem vollständigen Siege des Christentums.

(Nachdruck verboten.)

Momentbilder von der Heimfahrt.

(Schluß.)

Blötzlich wird es lebendig an Deck. Die Beurlaubten kommen vom Lande zurück; schweißtriefend schleichen sie unter Deck, um die Kleidung zu wechseln. Da pfeift der Wachhabende: „Divisionsweise antreten zur Musterung!“ Trotz der Hitze ist nach kurzer Zeit alles angetreten und der Transportführer schreitet in Begleitung eines heftig auf ihn eintretenden Singhalesen die Front ab. Dem Händler soll ein teurer Esfenbrinelesant gefohlen worden sein. Da der Dieb nicht gefunden wird, bezahlt der Transportführer mihmütig die hundert Mark, die der Händler fordert, da das Schiff sonst nicht abfahren darf, denn die englischen Gesetze sind scharf. Der Händler aber verläßt schmunzelnd das Schiff. Später, auf hoher See, wird den Mannschaften insgesamt die Schuld aufgebürdet und jeder muß seinen Obolus, zehn Pfennig, dafür opfern, daß irgend jemand den Esfentan gefohlen haben soll. Gern ließ jeder sich den Mannon abtupfen, da auch bekannt wurde, daß ein Reerwist, der sich vorher wegen schlechter Behandlung an einen Vorgesetzten vergriffen hatte und deshalb mindestens Festung bekommen haben würde, — er hatte so schon sechs Monate über seine Zeit dienen müssen —, sich in Colombo heimlich entsetzt hatte.

Weit, weit spannt sich ein tiefblauer, wolkenloser Himmel über ein azurblaues, spiegelglattes Meer. Wie ein glühendes Auge steht da droben die Sonne. Silberglänzende fliegende Fische schnellen sich in Scharen über das Wasser hin, verfolgt von ihren Feinden, Delfinen, Matrelen und Bonitos.

Nur halb belleidet liegen Matrosen und Heizer, Un'croffiziere und Offiziere in ihren Hängematten. „Es ist erst 9 Uhr vormittags und schon so heiß! Wie wird es erst um Mittag sein?“ denkt jeder. Sie haben die Rechnung ohne den Transportführer gemacht. Der Bootsmat der Wache stellt sich an der Treppe zum Promenadendeck auf. Alles schaut erwartungsvoll nach ihm hin . . . er setzt die Pfeife an den Mund: „Das „Alle Mann-Signal!“

Dann ruft er mit lauter Stimme: „Alle Mann sich machen zum Gewehrerzieren!“

Heimlich flucht jeder vor sich hin, aber beillt sich doch, sich „Mar“ zu machen, und bald ist alles angetreten, und nun

werden Griffe gekloppt, daß die Schwarte knackt. Eine Stunde, die zweite Stunde vergeht, bis endlich Schluß gemacht wird. Mirrend und schimpfend ziehen sich die alten Mannschaften zurück; schweißtriefend, totmatt, rührt kaum jemand das Mittagessen an, und so geht's nun täglich; damit die Disziplin erhalten bleibt," wie der Transportführer meint! . . .

Abends ist es kühl. Alles atmet auf. Jeder Blatz auf der Wand ist besetzt. Droben am Himmel glänzen die Sterne; im Wasser spiegeln sie sich wieder zwischen den Lichtern, die aus der Tiefe kommen.

Auf dem Vordach spielt die Rebelle: Handharmonika, Flöte, Horn und Trommel, und der Komiker reißt seine Witze:

"Auf der Br. da ist es wunderbar schön,
Da kann man viele ohne Heimateurlaub seh'n.
Und wer sich doch zu 'geben' unterfängt,
Der wird an beiden Händen aufgehängt!"

smat er den stets wiederkehrenden Refrain, und alles lacht. Vorn auf der Bank sitzen zwei, und der eine fragt den andern: "Ist das wirklich wahr, daß man bei Such aufgehängt wird?" "Ja," meinte der andere, "wie man's nimmt." Man mußte sich gerade hinstellen, die Arme gerade nach oben strecken, um die Handgelenke wurde ein Schal gelegt, ein Tau herumgebunden und das Stramm an den Hängematthaken befestigt. Das war angebunden, wie aufgehängt, wie man's nimmt. Die Kriegsartikel gestatten ja das Anbinden. "Ja, ja," meinte der erste, "es ist doch gut, daß es heim geht." Und der andere nickt mit dem Kopfe und jagt nur: "Wenn die Geschichte nie ein Ende nähme, würde ich mich aufhängen!" . . . "Aufgehängt," schallt des Komikers Stimme über Deck; alles lacht und die Kapelle spielt den Zapfenstreich. —

Aug. Freudenthal.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Was gibt das deutsche Volk für Alkohol aus? Das Reichsarbeitsblatt 1906 hat in Deutschland die Ausgabe für alkoholische Getränke auf 2326 Millionen Mark berechnet, indem es bei einem Konsum von 5,82 Utr. Wein, 123,4 Utr. Bier und 8,52 Utr. Branntwein jährlich im Durchschnitt der Jahre 1899 bis 1903 einen Preis von 1 Mk. für den Liter Wein, von 0,50 Mk. für den Liter Bier und 0,50 Mk. für den Liter Branntwein zugrunde legte. Was nun den letzteren betrifft, so ist der Aniaz schon viel zu gering. Denn bei der Zahl von 8,52 Utr. Branntwein handelt es sich um einen Branntwein von 50 Proz. (der Konsum in absolutem Alkohol betrug 4,26 Utr.) Nun enthält aber der Trinkbranntwein, für den ein Preis von 50 Pf. pro Liter sehr gering ist, nicht 50 Proz., sondern im Durchschnitt höchstens 30 Proz. Alkohol, so daß 14,2 Utr. Trinkbranntwein von 30 Proz. reultieren. Es sind also 5,68 Utr. Trinkbranntwein pro Kopf mehr zu berechnen, die bei einem Preise von 50 Pf. und einer Bevölkerung von rund 60 Millionen 170 400 000 Mk. ausmachen. Danach würden 2996,4 Millionen Mk., also fast genau drei Milliarden Mark reultieren. Dabei ist aber zu bedenken, daß ein Liter Trinkbranntwein für 50 Pf. im Detailauschank wohl nirgends zu haben ist (Kognak, Rum, Arrak, Liköre, die ja auch zu den Branntweinen gehören, sind ja unendlich viel teurer), daß 30 Pf. für einen Liter Bier ungefähr den Preisen in Süddeutschland (Bayern) entspricht, in Norddeutschland aber, das ungefähr $\frac{2}{3}$ des deutschen Bierverbrauchs hat, im Ausschank mindestens 40 Pf. kostet. Ein Durchschnitt von 35 Pf. pro Liter dürfte also sicher nicht zu hoch gerechnet sein. Es würde dann am Bier allein noch 370 Millionen Mk. mehr reultieren. Auch der Durchschnittspreis von 1 Mk. für 1 Utr. Wein ist ungewöhnlich gering angesetzt. Es dürfte also alles in allem dreieinhalb Milliarden Mark ungefähr in Wirklichkeit die Trinkausgabe des deutschen Volkes sein.

Zwei Parabeln.

Oskar Blumenthal erzählt in der Neuen Freien Presse folgende Parabeln:

Vom Kirchenbau.

In einem frommen Verein, der den Bau von neuen Kirchen und die Ausschmückung der alten zu seiner edlen Aufgabe gemacht hatte, saß der Schatzmeister vor seinem geöffneten eisernen Schrein und ließ mit Wohlgefallen die gefüllten Goldrollen und die aufgeschickerten Banknoten durch seine Finger gleiten. Neben ihm stand ein geistlicher Herr, dem ein tiefer Ernst und echte Gottergebenheit aus dem Auge strahlten. "Sieh' her," sagte der Schatzmeister, "welche reichen Mittel uns aus den öffentlichen Sammlungen und aus großmütigen Spenden zugeflossen sind. Nun können wir wieder manches neue Gotteshaus bauen und manches alte mit schön gemalten Fenstern schmücken. Freust Du Dich nicht mit mir darüber?" "Ich vermag's nicht," erwiderte der andere. "Denn ich weiß es, daß nicht die Sehnsucht nach Gott und nicht die gläubige Zuversicht uns diese Spenden zugeführt haben, sondern die Eitelkeit, die nach weltlichen Ehren ängelt, und die

Kriecherei, die um die Gunst der Mächtigen buhlt. Ist es nicht so?"

"Wohl ist es so."
"Und es scheint mir, daß solche Spenden, die aus unreinen Händen kommen, für unser frommes Wirken eine Beleidigung bilden."

"Allerdings," erwiderte der Schatzmeister, "aber ist es nicht gerade eine Pflicht der Frömmigkeit, Beleidigungen nicht zurückzugeben?"

Schmunzelnd verschloß er wieder den gefüllten Säckel in seinem eisernen Schrein.

Die drei Funken.

Auf einem Telegraphendraht trafen sich bei ihrem Bltzug durch die Welt drei Funken.

"Wohin des Wegs?" fragte der erste.
"Ich habe Eile," erwiderte der zweite, "denn ich will eine Botschaft der Freude über die Erde tragen."

"Dennoch werde ich Dich überholen," sagte der andere, "denn ich trage unter meinen blitzenden Schwingen eine neue Wahrheit, welche die Welt erobern soll."

"Ich aber überhole Euch beide," sagte der dritte Funke, als er an ihnen vorüberflog.

"Und warum glaubst Du das?"
"Weil ich eine Verleumdung durch die Welt trage."

Und ehe die anderen zwei Funken noch die Antwort fanden, hatte der dritte schon den ganzen Gürtel der Erde umwandert.

Kleine Anagrammeln.

Auflösung aus Nr. 50. 164. Aufgabe: Koalitionsrecht.

- | | |
|--------|---------|
| A. | B. |
| Gaucho | Makler |
| Lager | Acosta |
| Melki | Orange |
| Schiff | Geller |
| Kaper | Spital |
| Gasse | Latein |
| Paris | Unität |
| Ortab | Schober |
| Gramm | Sonate |
| Münze | Gitter |
| Stier | Werner |
| Diern | Linde |
| Stiet | Büchsen |
| Dafis | Nation |

C.

- Gau-f-ler
- Lag-o-fia
- Mel-a-ge
- Sch-i-l-er
- Kap-i-tal
- Gai-t-ein
- Par-i-tät
- Okt-o-ber
- Gra-n-ate
- Mün-f-ter
- Sti-r-ner
- Okt-e-nde
- Flie-h-sen
- Daf-t-ton

Richtige Lösungen sandten ein: B. Utecht, Merseburg; Maritimus.

Briefkasten der Rätsellede.

E. G. Zeitg. Sie haben zwar auch Koalitionsrecht herausbekommen, aber erstens haben Sie falsche Wörter in der Lösung und zweitens ist letztere nicht vollständig.

Maritimus. Die Raß hatte wohl eine ziemlich kräftige Schale? Gaucho ist schon ganz richtig. Daß wird bald wieder von sich hören lassen.

H. Merseburg. Das Fehlende können Sie heute ergänzen.
G. B. Halle. Vorbeigelöst.

Neue Aufgabe.

Nr. 165. Versteckrätsel. Aus nachfolgenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen wie z. B. "an" aus Wanderer. Zusammengelegt ergeben die Silben einen Sinnpruch.
Friedenszeit, Kenntnis, Verwunderung, Arbeiterkraft, Hohenstaufen, Sindflut, Braunstein, Revolution, Bewaffnung, Aufenthalt.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: O. Fröhlich in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.

